

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 100 (1955)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische
LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins



Anton Graff: Der junge Pestalozzi
Kohlenzeichnung, weiss gehöht, im Besitz des Zürcher Kunsthauses
(siehe Seite 11 dieses Heftes)

INHALT

100. Jahrgang Nr. 1 7. Januar 1955 Erscheint jeden Freitag

100 Jahre Schweizerische Lehrerzeitung

Pestalozzi und die Philosophie

Pestalozzi in Clindly

Pestalozzi, die Familie Gessner und Anton Graff

Bibel und Schule II

Pygmäen (Bericht VIII)

Die Gedanken sind frei... (Zwischen Stuhl und Bänken)

Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland, Bern, Schaffhausen, St. Gallen, Zürich

Glerner Kantonalkonferenz

Schulfunk

Schweizerischer Lehrer-Verein

Beilage: Zeichnen und Gestalten Nr. 1

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31
Zürich 6, Telephon 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich
(1—2mal monatlich)
Redaktor: Max Suter, Hohlstr. 621, Zürich 48, Tel. 52 46 21

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung
für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1,
Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

SINGKREIS FÜR JUNGE MUSIK, ZÜRICH
Samstag, 8. Januar, 16.30 Uhr, im Konservatorium (kleiner Saal). Leitung: Willi Gohl. Jedermann willkommen!

LEHRERVEREIN ZÜRICH

- Lehrergesangverein Zürich. Freitag, 14. Januar, 19.30 Uhr, Hohe Promenade: Probe.
- Lehrerturnverein Zürich. Montag, 10. Januar, 18.00 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli A. Geräteturnen Knaben II./III. Stufe: Bock und Pferd. Leitung: Hans Futter.
- Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 11. Januar, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli A. Langbank: Verwendungsmöglichkeiten auf der Unterstufe und im Mädchenturnen. Leitung: Hans Futter.
- Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 10. Januar, 18.00 Uhr, Eislaufübung auf dem Dolder. Leitung: G. Gallmann. Bei schlechter Witterung Turnen im Kappeli. Auskunft ab 15.00 Uhr Tel. 11.
- Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 14. Januar, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Lektion Knaben II. Stufe, Spiel. Leitung: Max Berta.

AFFOLTERN. Lehrerturnverein des Bezirkes. Dienstag, 11. Januar, 18.15 Uhr, Turnhalle Bonstetten. Lektion Mädchen II. Stufe; Spiel. Douchen!

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 11. Januar 1955, 18.30 Uhr. Männerturnen.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 14. Januar, 18.15 Uhr, in Rüti. Trainierübungen, Spiel. Pünktlich erscheinen.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirkes. Freitag, 14. Januar, 17.30 Uhr, in Rüslikon. Knabenturnen II. Stufe. Reck.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 14. Januar, 18.00 Uhr, in Erlenbach. Lektion für die Unterstufe. Am 16. Januar Ski-wanderung auf den Tanzboden und Regelstein.

PFÄFFIKON (ZH). Lehrerturnverein. Donnerstag, den 13. Januar 1955, 17.30 Uhr, in Pfäffikon. Lektion Knaben III. Stufe.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 10. Januar 1955, 18.00 Uhr, Kantonsschule. Männerturnen.

BASELSTADT. Lehrergesangverein. Samstag, den 15. Januar, 14.00 Uhr, im Restaurant Ziegelhof, Liestal. Probe zum Liederkonzert; anschliessend evtl. Ständchen in Lausen. Mitbringen: Schubertlieder, 3. Bd. Eidg. Liedersammlung.

GEWERBESCHULE DER STADT BERN

Die Prüfung zur Erlangung des Zeichenlehrerdiploms

findet statt vom 6. bis 19. März 1955

Schriftliche Anmeldungen mit den im Reglement vom 13. Juli 1948 geforderten Beilagen sind bis spätestens 18. Februar 1955 einzureichen.

Bern, 31. Dezember 1954

Lorrainestrasse 1

Gewerbeschule der Stadt Bern

504

Die Direktion

SEMINAR KREUZLINGEN

Aufnahmeprüfungen: Schriftlich am 21. Februar, mündlich am 28. Febr. u. 1. u. 2. März

Anmeldungen: bis 7. Februar

Patentprüfungen: 18., 19., 21., 22., 29., 30., 31. März

Die «Wegleitung für die Aufnahme» sendet auf Verlangen die **Seminarleitung**
Kreuzlingen, den 1. Januar 1955.

P 1009 W

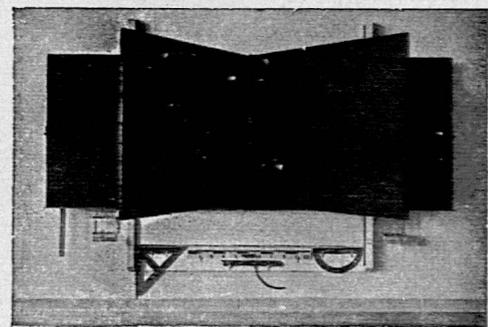
Buchhandlung **ROMANICA** Zürich

Italienische, spanische, portug. und französische Bücher

Sämtliche für Schulen geeigneten Lehrmittel sowie Ausgaben passender Lektüre in diesen Sprachen

Wissenschaftliche, romanistische Literatur
Kritik — Geschichte — Philosophie

Limmatquai 80 Eingang Hirschengasse II. Etage Tel. (051) 34 19 62



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

100 Jahre Schweizerische Lehrerzeitung

Der Zufall will es, dass der Anfang einer neuen Amtsperiode im Schweizerischen Lehrerverein und der Wechsel im Präsidium mit dem Beginn des 100. Jahrganges des Vereinsblattes — der Schweizerischen Lehrerzeitung — zusammentreffen. Die Redaktion hat ein Sonderheft zum Zentenarium geplant. Auf Wunsch der Druckerei wird es erst im Mai erscheinen. Unsere Offizin, die AG. Fachschriftenverlag & Buchdruckerei, Zürich, wird auf diesen Zeitpunkt verschiedene grössere typographische Neuerungen eingeführt haben und möchte sie durch eine entsprechende drucktechnische Gestaltung des Festheftes zur Geltung bringen. Unsere Redaktoren werden bemüht sein, dazumal ein abgerundetes Bild der Entstehung und Entwicklung der SLZ zu zeichnen.

Heute wollen wir uns darauf beschränken, mit einigen Andeutungen der Anfangszeiten unserer Zeitschrift zu gedenken.

Wie einem Bericht über den SLV in der letzten Jahresnummer 1858 des Vereinsorgans zu entnehmen ist, versuchte man schon 1810 — Paul Boesch, Präsident des SLV 1933—1945 (Aus der Geschichte des Schweiz. Lehrervereins, Schriften des SLV Nr. 15 [1935] und Nr. 17 [1938]), notiert aus anderen Quellen 1808 — in Lenzburg einen Schweizerischen Lehrerverein zu gründen. Die folgende reaktionäre Epoche der Restauration zerschlug die Bestrebungen. 1842 wurde die Idee wieder aufgenommen und weiterverfolgt. Eine Versammlung an der Kreuzstrasse bei Zofingen entwarf Statuten und bestimmte Winterthur als nächsten Tagungsort. Die politisch und konfessionell erregten Zeiten erstickten auch diesen Versuch.

Erst nach der neuen Bundesgründung waren die Bemühungen von Erfolg gekrönt. «Durch die Einführung der neuen Bundesverfassung sind die Schweizer in ein neues Stadium friedlicher Entwicklung und brüderlichen Zusammenwirkens eingetreten. Und so musste also auch bei den Lehrern, ungeachtet der vielen fehlgeschlagenen Versuche, der Wunsch nach einem alle umschlingenden Verein wieder wach werden.» So lautet die Einleitung zum Protokoll im Bericht über die Gründungsversammlung des SLV in Lenzburg am 30. Juni 1849.

Ein eigenes Blatt herauszugeben war eine der dringlichsten Aufgaben. An pädagogischen Zeitschriften fehlte es zwar keineswegs. Nicht weniger als 36 zählte H. Zähringer, der erste Redaktor der SLZ, für die Zeit von 1803 bis 1856 auf. Die meisten waren nur von kurzer Lebensdauer. Sechs von ihnen konkurrenzten immerhin unser Organ im Gründungsjahr sehr beachtlich. Die schwache Kaufkraft der schlecht besoldeten Lehrerschaft erschwerte die Aufgabe einer neuen Zeitschrift noch zusätzlich. An der zweiten Versammlung des SLV in Birr (1854) musste festgestellt werden, dass der Wunsch nach Herausgabe eines zweisprachigen Blattes, mit dem man die ganze Schweiz zu erfassen hoffte, der Kosten wegen nicht erfüllt werden könne. Am Plan, eine Zeit-

schrift des SLV zu schaffen, hielt man aber fest und erteilte dem damaligen Vorort Luzern den dringenden Auftrag, die Angelegenheit zu fördern. Dem glücklichen Zusammenwirken einiger Persönlichkeiten, die, um die Einzelheiten zu besprechen, im Kreise der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft zusammentraten, war es zu verdanken, dass im Herbst 1855 die erste Probenummer herauskam. Massgebend an dem unendlich mühsamen Start war vor allem Dr. Franz Dula, Seminardirektor in Luzern, gleichzeitig Präsident der genannten Gesellschaft, sodann Hermann Zähringer, Bezirkslehrer in Baden, ein bedeutender Mathematiker und Verfasser von Rechenbüchern, als erster Redaktor. Schliesslich gelang es auch, den Seminardirektor in Küsnacht, H. Grunholzer, der mit seinem Nachfolger Zollinger die «Schweizerische Schulzeitung» 1850—1855 herausgab, zu veranlassen, die eigene Zeitschrift eingehen zu lassen und in die Redaktion einzutreten. In den Verlegern Meyer und Zeller (Zürich) gewann man die Voraussetzungen für eine gute administrative Grundlage. Das Organ des SLV hiess mehrere Jahre «Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz». Als der Schweizerische Gymnasiallehrerverein im Jahre 1860 gegründet wurde und im «Museum» eine «Zeitschrift für die humanistischen Studien und das Gymnasialwesen der Schweiz» verlegte — sie ging bald darauf wieder ein —, fand Zähringer, dass der Titel seines der Volksschule vor allem gewidmeten Blattes zu anmassend sei, und schlug als Bezeichnung den seither geführten Namen «Schweizerische Lehrerzeitung» vor.

Ununterbrochen ist das Organ des SLV seit 1855 erschienen im üblichen Wechsel des Umfangs, des Aussehens und Ansehens, aber im grossen und ganzen in stetem, wenn auch langsamem Aufstieg nach Seitenzahl und Verbreitung.

All den vielen Redaktoren und Förderern, die sich in den vergangenen hundert Jahren um das gute Gedeihen unserer Zeitung bemüht haben, gehört unser herzlichster Dank und unsere Anerkennung.

In Seminarlehrer Dr. Martin Simmen, Luzern, und Sekundarlehrer Dr. Willi Vogt, Zürich, walten heute zwei Männer mit Umsicht, Geschick und Energie des verantwortungsvollen Redaktorenamtes. Wir beglückwünschen sie zu ihrer erfolgreichen Tätigkeit. Woche für Woche legen sie uns ein Heft auf den Arbeitstisch, aus dem wir Anregungen schöpfen dürfen, das durch seine Berichte orientiert und uns durch die Aufzeichnung von Problemen der täglichen Arbeit und des Lehrerstandes mit den Kollegen im In- und Ausland verbindet. Danken wir unsern Redaktoren durch die Tat: Auseinandersetzung mit den aufgeworfenen Fragen, aktive Mitarbeit und Werbung für die SLZ besonders auch unter den jungen Kolleginnen und Kollegen sind der beste Lohn für ihren grossen Einsatz.

Pestalozzi und die Philosophie

(Zu Pestalozzis Geburtstag am 12. Januar 1746)

Vorbemerkung. Der hier folgende Artikel geht auf ein *Votum zurück, das sich im Sommerkurs 1954 der Stiftung Lucerna gehalten habe. Das Thema des Kurses lautete: Philosophie, Psychologie und Pädagogik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Prof. Hermann Gaus, einer der Darsteller der philosophischen Strömungen, hatte geäußert, die Pädagogik könne das Ziel der Erziehung nicht bestimmen, ohne gewisse philosophische Haltepunkte vorauszusetzen. Er ersuchte mich, das Verhältnis der Pädagogik zur Philosophie am Beispiel Pestalozzis zu skizzieren. Bei der Überlegung des Themas zeigte sich bald, dass ausser den pädagogischen Anschauungen im engeren Sinne auch die politischen Anschauungen dieses, die gesamte Menschenwelt umfassenden Geistes herangezogen werden mussten. — Das damals Mitgeteilte erscheint hier etwas erweitert.*

Pestalozzi war nicht ein Philosoph «vom Fach». Sein Anliegen war nicht eine philosophische Weltanschauung, welche das ganze Weltall umfasst. Seine Welt war wesentlich der Mensch. Insofern steht er demjenigen frappierend nahe, was man heute als philosophische Anthropologie bezeichnet¹). Allein, nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Universalität betrachtet, sondern auch in bezug auf lückenlose Begrifflichkeit, auf Darstellung in streng systematischer Form war Pestalozzi kein Philosoph im spezifischen Sinne. Andererseits war er gegen die Gefahren philosophischer Konstruktion gefeit. Die tiefwurzelnden Konstanten seiner Menschenanschauung offenbaren eine Folgerechtigkeit, um die ihn mancher Fachphilosoph beneiden könnte.

Pestalozzi sucht alle *Erziehung* und allen *Unterricht* auf dasjenige zurückzuführen, an dasjenige anzuketten, was er das *Wesen* der menschlichen Natur nennt. «Der Mensch in seinem *Wesen*, was ist er?»²), mit dieser Frage beginnt schon Pestalozzis frühe Schrift, die «Abendstunde eines Einsiedlers». Im Hintergrunde seiner Erziehungslehre steht seine Schau vom Menschen. Deshalb nannte ihn sein Mitarbeiter Johannes Niederer einen «Erziehungsfürsten»³). «Von allen Pestalozzischen Leistungen», sagt Niederer, «sind seine Ansichten über die menschliche Natur, seine Blicke ins *Wesen* derselben und die Zurückführung der Erziehung und des Unterrichts auf dieselbe das Bedeutsamste und Fruchtbare»⁴). «Man muss sich beständig», so fährt Niederer fort, «das Hohe, das... Umfassende in Pestalozzis Ansichten und Bestrebungen» vor Augen halten, wenn man irgendeinen ihrer Teile in seiner Bedeutung richtig verstehen will⁵). Schon am Ende der 1820er Jahre warnte Niederer vor der technisierenden Entleerung der Pestalozzischen Methode, eine Entleerung, die sich später, bei den Nachfolgern Herbarts, vollends ausgeprägt hat. Der Stufenang der Pestalozzischen Methode, sagt Niederer, «ist weit entfernt, nur das zu bedeuten, was unter dem Namen stufenweiser Übungen seither in die Pädagogik, ihre Lehrbücher und Unterrichtsmittel übergegangen» ist⁶). «Nach unserer innigsten Überzeugung können» die von Pestalozzi «aufgestellten Entwicklungsmittel und Unterrichtsfächer nicht in seinem Geiste ausgeübt... werden, ohne seine Menschenlehre geistig aufzufassen und zu durchdringen»⁷).

Fragt man nach der Entstehung von Pestalozzis philosophischer Anthropologie, so ist zunächst seiner Individualität zu gedenken und der Art und Weise, wie er auf die Gegebenheiten seiner Umwelt reagiert hat. Er selbst hat gesagt: «Ganz in den Eigenheiten meines Charakters» sind «die ersten psychologischen Ursachen des Eigentümlichen meiner Ansicht... zu suchen»⁸). Selbst-

verständlich sind es nicht die Zufälligkeiten seiner individuellen Anlage, welche Pestalozzis «Ansichten» geprägt haben. Vor der Veröffentlichung seiner gesammelten Schriften schrieb er: wenn diesem Nachlass seines Lebens ein gewisser Wert zukomme, so liege dies allein daran, dass sich seine «Seele so oft mit der Allseele der Menschennatur in Übereinstimmung» befunden und dadurch «die Herzen so vieler Menschen» dem seinigen «nahe gebracht» habe⁹).

Die eigenen innern und äussern Schwierigkeiten haben stark dazu beigetragen, Pestalozzi für Lebensnot und Unrecht leiden hellsichtig zu machen. Doch wäre es unmöglich, auszusondern, was in Pestalozzis Anschauungen auf seine persönlichen Lebensschicksale und was auf diejenigen Eindrücke von seiten seiner Umwelt zurückzuführen ist, die ihn zwar nicht persönlich betroffen, aber dennoch aufgewühlt haben. Er dankte dem Schweiss der Lehrjahre seines Lebens¹⁰), er bejahte die eigenen Leiden, weil sie ihm zum Organ mitmenschlichen Verstehens wurden; und aus dem Verstehen erwuchs der Wille zum Helfen. Im Hinblick auf seine jahrzehntelange Beobachtung der ländlichen Bevölkerung von seinem Gut, dem Neuhof aus, äusserte er: «Selber im Elend, lernte ich das Elend des Volkes und seine Quellen immer tiefer und so kennen, wie sie kein Glücklicher kennt. Ich litt, was das Volk litt, und das Volk zeigte sich mir, wie es war»¹¹). «Ich bin überzeugt: meine Wahrheit ist Volkswahrheit, und mein Irrtum ist Volksirrtum»¹²). Der «*Volksirrtum*» ist besonders zu beachten. Pestalozzi will offenbar sagen: In mir liegen die gleichen Anfälligkeiten, die gleichen Gefahren des Abfalls vom Guten, wie im Volke; das gleiche «heilige Heimweh»¹³) nach mir selbst und im innersten Gewissen das gleiche Wissen um die Mittel der Wiederherstellung¹⁴).

Pestalozzis Auffassung vom Menschen ist nicht nur durch seine persönlichen Lebensschicksale und durch Eindrücke von seiten der näheren Umwelt geprägt worden, sondern sehr wesentlich auch durch das historische Geschehen seiner Epoche. Der Kampf der Zürcher Landbevölkerung um Gleichberechtigung, zum Beispiel — Stäfer Handel — hat ihn wie ein persönliches Lebensschicksal ergriffen. Dasselbe gilt von den Ereignissen der Französischen Revolution. Und so sehr wir uns, wenn wir nach den Quellen fragen, welche Pestalozzis Auffassung vom Menschen gespeist haben, auch in das Feld des *politischen* Lebens versetzt. Schon Johannes Niederer hielt es für notwendig, diese zu wenig beachtete Seite von Pestalozzis geistiger Welt zu unterstreichen. Der Äusserung des Freundes Henning, Pestalozzi habe sein mutiges Streben «sogar» auf die Politik gerichtet, hielt Niederer entgegen, «dass Pestalozzi ursprünglich Politiker war, ehe er Pädagog wurde», und dass er «in der Politik ebenso schöpferisch» war «als in der Pädagogik»¹⁵). An anderer Stelle hat Niederer den weiten und hohen Sinn bezeichnet, in welchem der Begriff der Politik bei Pestalozzi zu verstehen ist: «Alle wahren Gesetzgeber haben sich als Erzieher ihrer Völker begriffen, und alle echten Philosophen (haben) die Erziehung in der Idee des Staates mitbegriffen, und zwar nicht etwa... als ein abgesondertes Departement, sondern als den das Ganze, vom Kleinsten bis zum Grössten umfassenden, harmonisch durchdringenden Geist»¹⁶). Als Beispiele nennt Niederer: Moses, Lykurg und Platon.

Bis zu Pestalozzis Aufenthalt in Stans (1798) überwog in seinem Leben und Denken die Frage nach den Möglichkeiten der staatlichen Gesetzgebung zur Vermenschlichung des gesellschaftlichen Lebens in der Familie, in der Gemeinde, im Staat.

Pestalozzis Philosophie der Politik ist erst in den letzten Jahrzehnten intensiv erforscht worden¹⁷). Die kürzlich erschienene Schrift von Hans Barth, deren Anliegen es ist, die beherrschenden Gedanken von Pestalozzis Philosophie der Politik herauszuarbeiten, sei hier besonders erwähnt¹⁸).

Wir vergegenwärtigen uns in Kürze die geschichtlichen Vorgänge und Ereignisse, welche in Pestalozzis Leben fielen: er sah, wenngleich im schweizerischen Vaterland in gemilderter Form, die Auswirkungen des absolutistischen Regimes, die Einschränkung der Rechte der Stände. Die Vorzüge des ständisch gegliederten Staates kennzeichnete er etwa so: «Vom König an bis zum wandernden Handwerkspursch hatte jedermann seine bestimmten Rechte. Niemand durfte alles, aber jedermann durfte doch auch etwas»¹⁹). Die Abwürgung des ständischen Elements im Zeitalter des Absolutismus bewirkte den Verlust einer loyalen «allgemeinen Stimmung, ... für welche wir jetzt keinen Namen mehr haben»²⁰). Den absoluten Herrscher sieht Pestalozzi im Bilde des Tyrannen: «Auf seiner Lippe ist Hohn gegen die Wahrheit und gegen das Recht seines Geschlechts...; er liebt ... die Gewalttätigkeit, die Galeeren, die Monopole, ... die willkürliche Gewalt»²¹).

Im eigenen Lande erlebte Pestalozzi den Kampf um die politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung der Landschaft mit der Stadt, den Untergang der Alten Eidgenossenschaft, die Helvetik, die Mediation — und im Hintergrunde dieser örtlich näheren Ereignisse: die Französische Revolution und die Epoche Napoleons I.

Der Verlauf der Französischen Revolution enttäuschte ihn: «Die Fehler derer, die für das Volk reden, sind mit den Fehlern derer, die wider das Volk handeln, die nämlichen»²²). Es ist im Wesen dieselbe Sache, ob die «Loslassung des tierischen Instinkts ... durch die Dragoner der Krone oder durch die Pikenmänner der Anarchie erzwungen werden». Diejenigen, die sich zu «Sprechern für das Volk»²³) aufwerfen, sprechen den Triumph der Freiheit und Gleichheit... im Gefolge ihrer Selbstsucht» an, um auf dieselbe Art zu leben, wie die von ihnen beföhden obere Stände, «die Günstlinge... der bösen Gewalt und des Glücks»²⁴). So sind die «Anmassungen der Krone» bloss durch die «Anmassungen des Sansculottismus» abgelöst worden²⁵).

Die Epoche Napoleons hat Pestalozzi nicht weniger ergriffen als die Französische Revolution. Auf den Ersten Konsul hatte er noch Hoffnungen gesetzt²⁶). Die fortschreitenden Allmachtsansprüche des Staates in den Jahren der kaiserlichen Regierung — bis zur Beschlagnahme der Armenfonds und der Schulfonds in den Gemeinden²⁷) — erfüllte ihn mit Entsetzen. Er nennt Napoleon «das Meteor der grossen Weltverirrung»²⁸). In noch gesteigerter Form sah er sich ereignen, was er schon an der Gestalt des gewalttätigen Untervogts Hummel in «Lienhard und Gertrud» zur Anschauung gebracht hatte: die Abfärbung der Mentalität des obersten Machthabers auf die Unterbeamten. Der Mensch, in dieser Ordnung der Dinge, «gehört der Welt, er gehört nicht mehr Gott und nicht mehr sich selbst, er gehört selber nicht mehr der heiligen Macht des Souveräns, er gehört jedem Gewaltrecht seiner Behörden»²⁹).

Sowohl die Erfahrungen Pestalozzis in den Lebenskreisen des anonymen Landvolks als auch sein leidenschaftliches Miterleben der historischen Ereignisse seiner Epoche, wie sie hier skizziert wurden, stehn im Hintergrunde seiner philosophischen Anthropologie.

PESTALOZZIS GRUNDBUCH VOM MENSCHEN: DIE «NACHFORSCHUNGEN»

Die Schrift, welche Pestalozzis Auffassung vom Menschen am wichtigsten und auch in begrifflicher Beziehung am deutlichsten offenbart, sind seine «Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts.» Er selbst nannte sie: «meine politischen Fundamente... die Philosophie meiner Politik»³⁰).

Pestalozzi kennzeichnet zunächst die sinnlich-triebhafter Seite der Menschennatur; er nennt sie die «Tierkraft» im Menschen. Er schildert den Menschen im verderbten Naturzustand und den Menschen in der verderbten Gesellschaft. Es fällt das harte Wort: «Der gesellschaftliche Zustand ist in seinem Wesen eine Fortsetzung des Krieges aller gegen alle»³¹). Was sich im gesellschaftlichen Zustand ändert, ist nur die Form. Der Mensch führt jetzt den Kampf «mit der ganzen Schiefheit und Härte seiner (gerade im gesellschaftlichen Zustand) verstümmelten und unbefriedigten Natur»³²).

Nachdem Pestalozzi das gesellschaftliche Unrecht in eindringender Analyse ausgebreitet hat, stellt er die Frage: Gibt es kein Entrinnen aus diesem «Jammer der Rechtlosigkeit», diesem «Elend innerer Entwürdigung»³³)? «Hier muss ich Licht finden, oder der Eindruck, den der Gang meines Lebens auf mich gemacht hat, bleibt ... ein Chaos vor meinen Augen»³⁴).

Das gesuchte Licht findet er in der *Sittlichkeit* des Menschen³⁵). Freilich vermag sich der Mensch der reinen Sittlichkeit nur schrittweise und nur in etwelchem Masse zu nähern³⁶). Und zufolge der Gefährdung, die in ihm selbst liegt³⁷), gibt es auch in bezug auf das bereits Erreichte keine Sicherheit. «Mit Vertrauen auf alles Gute, aber auch mit Furcht und Zittern vor allem Bösen»³⁸) hat der Mensch sein Heil immer von neuem zu suchen.

Obleich die Sittlichkeitskraft des Menschen mit seiner Tierkraft in der Realität «verwoben»³⁹) bleibt, ist sie ihrem Wesen nach genuin; sie ist völlig eigener Wurzel. Sie ist «im Innersten meiner Natur selbständig» und daher unabhängig von der sinnlich-triebhaften Seite des Menschen. Soweit er dieser Schicht seines Seins das Übergewicht zu geben vermag, wird er zum «Werk seiner selbst». Dieser Zustand bildet einen Schutz vor den Einwirkungen einer verderbten Umwelt, und er ist die Voraussetzung dafür, dass der Mensch veredelnd auf seine Umwelt einzuwirken fähig ist: «Als Werk meiner selbst fühle ich mich unabhängig von der Selbstsucht meiner tierischen Natur und meiner gesellschaftlichen Verhältnisse; gleich berechtigt und gleich verpflichtet, zu tun, was mich heiligt und meine Umgebungen segnet»⁴⁰).

PHILOSOPHIE, POLITIK UND PÄDAGOGIK IN PESTALOZZIS «EPOCHEN»

In den früheren Schriften Pestalozzis überwog, wie wir vernommen haben, das politische Element. Doch verschwindet dieses Element in den späteren Jahren keineswegs. Auch inmitten der, speziell der «Methode» gewidmeten Schriften wetterleuchtet es immer wieder von politischen Betrachtungen. Dieser Hintergrund ist auch dem Pädagogen Pestalozzi stets gegenwärtig.

Zudem hat er just in der Burgdorfer Zeit, 1802, in den Jahren der leidenschaftlichen praktischen Abtastung und theoretischen Begründung der Methode, an einer politischen Schrift gearbeitet. Der von Pestalozzi in Aussicht genommene Titel lautete: «An mein Zeitalter»⁴¹). Die Nachwelt hat die Schrift «Epochen» genannt⁴²). Pestalozzi hat sie nie veröffentlicht. Niederer veröffentlichte einen Teil nach Pestalozzis Tod. In Pestalozzis Nachlass haben sich nun zwei weitere Fassungen seiner «Epochen» gefunden. Sie gehen über das von Niederer Veröffentlichte sehr erheblich hinaus. Im Jahr 1952 sind sie, im vierzehnten Band der Kritischen Ausgabe, erstmals veröffentlicht worden.

In den «Epochen» zeichnet Pestalozzi nicht, wie in den «Nachforschungen», drei Zustände oder Wesenschichten des Menschen, sondern fünf Stadien in der geschichtlichen Entwicklung des Menschengeschlechts. Die Schrift ist daher für Pestalozzis Geschichtsauffassung besonders wichtig⁴³). Es handelt sich um einen von Epoche zu Epoche sich steigernden Verfall. In der Darstellung der vierten und fünften Epoche schimmern die Zustände und Ereignisse durch, welche Pestalozzi selber miterlebt hat. Im Zeitpunkt der Niederschrift (1802), in der fünften Epoche, hat das Verderben einen solchen Grad erreicht, dass nur noch Untergang oder Umkehr denkbar ist. Nicht zuletzt mag Pestalozzi die gegenseitige Befehdung der Föderalisten und der Unitarier im eigenen Vaterland vor Augen geschwebt haben, als er schrieb, der von ihm gezeigte Weg mache es möglich, «vorzüglich die Wut zu besänftigen, mit der wir uns in diesem Augenblick gegenseitig zerfleischen»⁴⁴). Ferner: in dem Ruf nach simpler Wiederherstellung aller Lebensformen, wie sie vor der Französischen Revolution bestanden haben, sieht Pestalozzi «die Erschlaffungen des erleuchteten Jahrhunderts»⁴⁵), des Jahrhunderts der Aufklärung. Der Elan dieser Bewegung ist erlahmt. «Alles will jetzt Ruhe, aber an die Dauer (Dauerhaftigkeit) dieser Ruhe ... denkt niemand»⁴⁶). Diese Haltung entspringt müder und bequemer Resignation, nachdem die Vertreter der Ideen der Aufklärung «mit den Köpfen an die Wand rannten»⁴⁷).

Doch sind die fünf Epochen nicht im strengen Sinne historisch gemeint. Pestalozzi sieht den Gang der Geschichte als ein ständiges Auf und Ab: von guten Anfängen und schlimmen Rückfällen. Die Menschheit schwankt «seit Jahrtausenden zwischen einem ewigen... Streben nach Veredelung und einem ewigen Fehlen ihres Ziels; sie lebt in einem ewigen Zirkel, der immer von der Barbarei ausgeht und zur Barbarei hinführt»⁴⁸). Innerhalb der einzelnen Epochen zeichnet Pestalozzi — da und dort, an Stellen, die ihm besonders wichtig erscheinen — die Verlaufsform einer Fehlentwicklung, die sich im geschichtlichen Leben viele Male wiederholt hat. Gespürt hat das Menschengeschlecht seinen Verfall immer wieder, denn das Gewissen ist ein unerbittlicher Mahner, aber den guten Anfängen des «Strebens nach Veredelung» folgten immer wieder Entartungen. Das grösste Beispiel: Jesus hat dem Menschengeschlecht den Weg der Wahrheit für alle Zeiten gewiesen: er lehrte es einen Gott der Liebe kennen, und «wir haben in diesem Begriff eine feste Burg»⁴⁹) gegen alle Ansprüche der Unmenschlichkeit in Staat, Kirche, Schule oder wo immer sie erhoben werden. Aber das Christentum entartete bald, indem «Juden und Heiden die Verhärtungen ihres Zeremonien dienstes und Sklavendienstes» hineintrugen⁵⁰). Auch die Reformatoren meinten es recht. Aber dann kamen die «Konfessionsverirrungen» der Calvinisten

und Lutheraner, «deren Ansprüche den Geist der päpstlichen Verirrungen wesentlich in sich trugen»⁵¹). Und in der Epoche der Französischen Revolution wurden die berechtigten Anliegen verzerrt, als sich «republikanische Lummel» zu Sprechern des Volkes aufwarfen⁵²).

Trotz aller guten Anläufe ist bisher der Zirkel noch nie mit entscheidender Wirkenskraft durchbrochen worden. Eine dauerhafte innere Erhebung ist bisher nie geglückt.

Nun sieht Pestalozzi, trotz — und in gewissem Sinne wegen — des vollendeten Verderbens, im gegenwärtigen Zeitpunkt eine grosse Chance: «das Äusserste unseres Verderbens weckt das Innerste der menschlichen Kräfte»⁵³). Diese Tatsache «scheint unbegreiflich», aber sie besteht: die «Natur» wird nicht müde, zur Rettung des Menschen alles «zu versuchen, ihn, selber durch die Unerträglichkeit der Folgen seiner Verirrungen, über die Ursachen derselben zu empören und so seine erschlafte Kräfte ... wieder von neuem zu beleben»⁵⁴).

Zudem ist, wenn diese Dinge auf die rechte Weise benutzt werden, von demjenigen, was Jahrtausende menschlicher Arbeit errungen haben, nichts verloren: das Menschengeschlecht «ist mitten im tiefsten Versinken seiner selbst dennoch im Besitz der unermesslichen Resultate der Anstrengungen aller vorigen Zeitalter»⁵⁵).

Und nun hat Pestalozzi Grosses anzubieten: «Zeitalter!... Es ist um nichts weniger zu tun, als um die Mittel aufzufinden, dem ewigen Kreislauf ein Ende zu machen»⁵⁶). Was Pestalozzi an dieser entscheidenden Stelle der «Epochen» anzubieten hat, ist die dritte, die sittliche Stufe der «Nachforschungen». Soweit sich der Mensch zu ihr erhebt, wird er zum «Werk seiner selbst». Dies ist der archimedische Punkt, der den Zauber des ewigen Kreislaufes zu bannen vermöchte. Nachdem der Mensch «im unermesslichen und ungezähmten Streit über alles, was recht sei, Jahrtausende erlahmen und verbluten musste, fand er endlich die einzige Quelle seines Rechts *in sich selbst*»⁵⁷). Ein gewaltiges Sendungsbewusstsein, doch ohne jede Spur von Eigennutz oder Einbildung, lag diesem Angebot an das Zeitalter zugrunde.

Deutlicher als in den «Nachforschungen» tritt in den «Epochen» das Element der *Liebe* hervor; und nachdrücklicher wird die Übereinstimmung der sittlichen Stufe mit der christlichen Glaubenslehre hervorgehoben: «Der Heiland war der Erste, der unser Geschlecht durch den Glauben an Gott zur Freiheit einer innern Selbständigkeit zu erheben suchte»⁵⁸). Damit hat er «sein Werk, die Veredlung unseres Geschlechts, auf den ewigen Felsen des innern göttlichen Wesens der Menschennatur selber gebaut»⁵⁹).

Die *innere Einheit von Philosophie und Pädagogik* tritt in den «Epochen» stärker zutage als in den «Nachforschungen». Zur Zeit der Arbeit an den «Nachforschungen» hatte Pestalozzi die Methode der Elementarbildung noch nicht entdeckt. Die «Epochen» dagegen hat er in der Zeit der Entdeckung und der intensiven praktischen Erprobung dieser Methode niedergeschrieben: in der Burgdorfer Zeit. Damals erst befruchtete die Konzeption der sittlichen Selbstkraft, wie er sie in den «Nachforschungen» entwickelt hatte, Pestalozzis pädagogische Produktivität. Das *Ziel der Erziehung* ist es, so wurde ihm jetzt sonnenklar, den Menschen zum «Werk seiner selbst» zu formen. Damals schrieb er: «Meine Methode ist... wesentlich geeignet..., den Menschen sich selbst in sich selbst finden zu machen»⁶⁰). Will man dieses Ziel erreichen, so muss man das Kind «in sich zurückkehren

machen, um die vollendete Sicherheit der Liebe und ihrer Kraft allein in sich selbst zu suchen und zu finden»⁶¹). Der neuen Zielsicherheit entquoll, nach langjähriger Depression, das grosse Dennoch: «Dennoch glaube ich ewig und allgemein an das Menschenherz und gehe in diesem Glauben meine Strasse, wie wenn sie ein römisch gepflasterter Weg wäre»⁶²).

So erklärt es sich, dass der Grundton in den «Epochen» viel zuversichtlicher ist als in den «Nachforschungen». Pestalozzi hat jetzt die Gewissheit, dass die Methode der Elementarbildung ein «prohbältiges»⁶³) Mittel ist, den sittlich-geistigen Kern der Person zu packen und zur Entfaltung zu bringen. Dabei hält er sich überzeugt, nichts anderes zu tun, als entschlossen den Weg zu gehen, den Jesus gewiesen hat. Pestalozzi fasst sich nicht als den Entdecker, sondern bloss als den *Wiederentdecker* der Idee der Elementarbildung auf: für die Verstopfung der Quellen unseres Verderbens hat Jesus «durch eine Organisation von Mitteln gesorgt, welche geeignet ist, die ganze Reihenfolge derselben an ihre reinen und allgemeinen Anfangspunkte zu ketten, lückenlos und harmonisch in ihrem Gebrauch fortzuschreiten und das letzte Ziel der Vollendung, zu welcher sie hinführen sollen, psychologisch und notwendig sicherzustellen»⁶⁴). Der Heiland «bewies» seinen Jüngern «durch die Entwicklung ihrer sittlichen Kraft die Tatsache, dass, wen der Sohn frei macht, recht frei ist»⁶⁵). Was die Jünger Christi in sich erfahren haben, kann jetzt, wenn das Zeitalter nur wirklich will, zum *Gemeingut* des ganzen Volkes werden. Zur Zeit der Entstehung der «Epochen» schrieb Pestalozzi an den in Paris lebenden Stapfer, den ehemaligen helvetischen Minister der Künste und Wissenschaften, von dem er Hilfe für die Verbreitung der Methode in Frankreich erhoffte: «Die Möglichkeit der Wiederherstellung aller Grundkräfte», die «so viel als zugrunde gegangen» waren, «ist nun *bewiesen*... Schon leben siebenzig Knaben... in der innigsten Vereinigung beieinander: Städter, Landleute, Bergeinwohner, Talbewohner, Kinder von Kaufleuten, Handwerkern, Bauern und selber Arme, ganz Eigentumslose... finden in der Methode einen gemeinsamen Vereinigungspunkt alles Wahren und Guten, das sie in ihrer Führung vorher genossen»⁶⁶).

Die traditionellen Unterrichtsfächer kann Pestalozzi nur deshalb und nur insoweit bejahen, als es gelingt, sie mit dem Wesen der Menschennatur und so «mit dem Wohlgefallen des Vaters in Übereinstimmung zu bringen»⁶⁷).

Wir sehn: Pestalozzis Anschauung vom Menschen, wie er sie in den «Nachforschungen» entwickelt hatte, ist für die Entstehung der Methode der Elementarbildung von grundlegender Bedeutung geworden⁶⁸). — Nebenbei gesagt: Über diese Methode, zumal über Einzelheiten, mag man heute denken, wie man will: für Pestalozzi war sie die Jakobsleiter, die Himmel und Erde verbindet⁶⁹).

Auch die *enge Nachbarschaft von Pädagogik und Politik*, die für Pestalozzi charakteristisch ist, zeigt sich in den «Epochen» besonders deutlich. In einer der Fassungen hat er der Darstellung der fünf Epochen einen Aufriss seiner Methode der Elementarbildung vorausgeschickt⁷⁰). Niederer sah richtig, wenn er bemerkte: diese Schrift «sollte eine Rechenschaft seiner Methode zum Gang und Zustande der Menschheit im Ganzen und Grossen enthalten»⁷¹).

Ausserdem ist auch die Darstellung der fünf Epochen selbst vom pädagogischen Elemente durchdrungen. Es

gibt in dieser Schrift weite Strecken, bei denen sich kaum erkennen lässt, ob sich Pestalozzi mehr an den Gesetzgeber oder an den Erzieher im engeren Sinne wendet. Er wendet sich an beide. Er wendet sich, darüber hinaus, an jeden Menschen überhaupt, da jedermann dem Mitmenschen, dem Gotteskind, dem Bruder verantwortlich gegenübersteht⁷²). Kurz: Pestalozzi wendet sich an das «Zeitalter»; der ursprünglich vorgesehene Titel des Werkes bringt das umfassende Anliegen zutreffend zum Ausdruck.

Diese Mitteilungen über Pestalozzis «Epochen» mögen genügen, um das für unser Thema Wichtige zu bestätigen: was Pestalozzi dem Zeitalter anzubieten hat, quillt wesentlich aus seiner *Schau vom Menschen*.

Selbstverständlich ist diese Schau im Laufe seines Lebens von vielen Seiten her genährt, differenziert, bereichert und modifiziert worden. Allein — wie Niederer bemerkt, der das «Wunder Pestalozzi»⁷³) viele Jahre lang aus nächster Nähe studieren konnte, und dessen Gesamtcharakteristik in manchen Teilen hervorragend ist — «Voll unendlicher Reizbarkeit und Empfänglichkeit für das, was ihn umgab, was er sah, hörte, berührte, behandelte: *verwandelte* er es, insoweit er dasselbe in sich aufnahm, in seine eigene Natur. Was er sagte und tat, schrieb und versuchte...: alles bezog sich auf ein Ganzes, das in ihm ursprünglich lebte»⁷⁴). Aus diesem Fonds strömten, um ein Gleichnis Pestalozzis auf ihn selbst anzuwenden, «die Quellen» seiner «reinen und starken Gefühle, wie Bäche, die sich sprudelnd aus den Ritzen des Felsens herausdrängen»⁷⁵).

Schon die «Abendstunde eines Einsiedlers» zeigt den Willen zu *allgemeiner* anthropologischer Erkenntnis. Pestalozzi fragt, «was den Menschen erhebt und ihn erniedrigt, was ihn stärkt und ihn entkräftet»⁷⁶); er fragt nach Norm und Verfall des Menschen überhaupt. Und schon die späteren Teile von «Lienhard und Gertrud» zeigen, dass sich der «Menschenmaler» nicht daran genügen lässt, mannigfache Individualitäten psychologisch zu schildern. Die Tiefe seiner innern Anschauung drängt ihn zu *allgemeiner* Erkenntnis aller jener «Anlagen und Kräfte», welche «das Menschliche meiner Natur... selber konstituieren»⁷⁷), und weiter: zur *allgemeinen* Erkenntnis der Gesetze ihres Verfalls. Was diese letzteren betrifft, so hatte Pestalozzi bereits in den «Nachforschungen», in einem besonderen Kapitel, «die innere *Gleichheit* der menschlichen Verirrungen»⁷⁸) behandelt. Der Wille zur Erkenntnis allgemeiner Gesetzmässigkeiten liegt auch Pestalozzis Geschichtsauffassung zugrunde. Folgende Bemerkung in den «Epochen» zeigt es besonders deutlich: solange sich der Mensch nicht entschlossen auf die religiös-sittliche Stufe zu erheben *sucht*, solange *kann* der «ewige Kreislauf» nicht entscheidend durchbrochen werden. «Wer die Geschichte des (tierischen) Instinkts eines *einzig*en Mannes kennt», der «weiss auch den Inhalt aller Jahrbücher meines Geschlechts, ... ohne ein einziges Blatt ihres armseligen Details in die Hände genommen zu haben»⁷⁹).

Anhangsweise sei bemerkt, dass wir auch in den andern politischen Schriften Pestalozzis den engen Zusammenhang von Politik und Pädagogik finden, beides untermauert durch Pestalozzis Auffassung vom Menschen. Als die «Lange Tagsatzung», nach dem Sturz der Napoleonischen Herrschaft, daran ging, der Eidgenossenschaft eine neue Gestalt zu geben, meldete sich auch Pestalozzi zum Wort, um seinen Landsleuten, vor

allem den Gesetzgebern der Tagsatzung, zuzurufen, was ihm in bezug auf die Bedürfnisse des gegenwärtigen Augenblicks am Herzen lag. So entstand die im Jahr 1815 erschienene Schrift «An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters und meines Vaterlandes», die umfangreichste politische Schrift Pestalozzis⁸⁰). Während in einer Fassung der «Epochen», wie erwähnt, ein Aufriss der «Methode» vorausgeht, mündet die Schrift «An die Unschuld ...» in die Erörterung der Methode ein. Dasselbe gilt von Pestalozzis letzter politischer Schrift, der «Langenthaler Rede» vom Jahr 1826, die er als Präsident der Helvetischen Gesellschaft gehalten hat⁸¹).

PÄDAGOGISCHE AUSWIRKUNG DER «NACHFORSCHUNGEN» (an Hand eines Beispiels)

Wir möchten die pädagogische Auswirkung der «Nachforschungen», von welcher im Zusammenhange der «Epochen» bereits die Rede war, noch an einem besonders eindrücklichen Beispiel veranschaulichen.

Um kurz an Bekanntes zu erinnern: der ganze Mensch — «Kopf, Herz und Hand» — soll, nach Pestalozzi, gebildet werden. Er unterscheidet daher: intellektuelle Bildung, sittliche Bildung und Kunstbildung. (Kunst: von Können; also Bildung der «Hand».)

Im Bereich der intellektuellen Bildung misst Pestalozzi der Entwicklung der *Sprachkraft* besondere Bedeutung bei. Die Sprache ist der «Rückwurf»⁸²) aller Eindrücke, welche das All der Dinge seit Jahrtausenden auf das Menschengeschlecht gemacht hat⁸³). Sie vermag sowohl die Eindrücke der äussern Gegenstände als auch die innere Welt des Menschen zum Ausdruck zu bringen. Auch die *innern* Anschauungen des Kindes sollen, soweit dies dem jeweiligen Lebensalter angemessen ist, zur Sprache gebracht werden. Bei den vorgerückteren Kindern soll das «Bemerken und Reden» im Felde der inneren Anschauung sogar im Zentrum stehn. Dabei können die eigenen Lebenserfahrungen des Kindes durch diejenigen des Erziehers ergänzt werden.

Und nun beachte man die *Parallelität* von Pestalozzis philosophischer Grundschrift, den «Nachforschungen», und seiner Grundschrift über die Unterrichtsmethode: «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt». Am Anfang der philosophischen Schrift lesen wir: «Ich kann und soll hier eigentlich nichts wissen und nichts suchen, als die... einfachen Resultate, zu welchen die Erfahrungen meines Lebens mich hingeführt haben»⁸⁴). «Ich will wissen, von was für Fundamenten mein *Tun und Lassen*» ausgeht; «ich will wissen, von was für Fundamenten das *Tun und Lassen* meines Geschlechts» ausgeht⁸⁵).

Die Sprache drückt das «Tun und Lassen» in den *Zeitwörtern* aus. Und so beendet Pestalozzi seine Ausführungen über Sprachbildung in «Wie Gertrud...» mit folgenden Sätzen: «Ich möchte diese... Sprachübungen nach meinem Tode mit einem *Vermächtnis* an meine Zöglinge beschliessen, worin ich, bei Anlass der bedeutendsten *Zeitwörter*, die mir wichtigsten Gesichtspunkte, welche die Erfahrungen meines Lebens mir... besonders auffallen machten, den Kindern ...in eben dem Lichte in die Augen fallen zu machen (trachte, in dem sie mir in die Augen fallen»⁸⁶). Durch diese Übung möchte ich «an die *Worte* alles *Tuns und Lassens* der Menschen: Wahrheit, richtige Anschauung und reine Gefühle anzuketten» suchen⁸⁷). Ein hierauf bezügliches Manuskript hat Pestalozzi seinem Mitarbeiter Hermann Krüsi geschenkt. Dieser hat es nach Pestalozzis Tode veröffentlicht, mit

dem Titel: «Vaterlehren in sittlichen Wortbedeutungen; ein *Vermächtnis* von Vater Pestalozzi an seine Zöglinge»⁸⁸).

Es sei hier daran erinnert, dass Pestalozzi, damit alles «Maulbrauchen» vermieden werde, auf das dringendste gefordert hat, alles Reden an die «Anschauung» anzuknüpfen⁸⁹). Bei der Anwendung dieses Grundsatzes auf *sittliche* Gegenstände und Verhältnisse ergab sich die Forderung, Gespräche oder Belehrungen dieser Art nach Möglichkeit an konkrete natürliche Situationen anzuknüpfen. Hält man sich dies vor Augen, so kann man sich fragen, ob es ein glücklicher Gedanke war, den Sprachunterricht am Faden des alphabetisch geordneten «Diktiorariums» zu erteilen⁹⁰). Dies nur nebenbei.

Was uns hier interessiert, ist, wie schon bemerkt, die auffallende *Parallelität* zwischen Pestalozzis *Unterrichtslehre* und seiner *Philosophie vom Menschen*. Dank seiner Stellung im Alphabet (Buchstabe A) eignet sich das Wort «*achten*» als erstes Wort von sittlicher Bedeutung. Aus den gewichtigsten *inneren* Gründen hat Pestalozzi diesen Zufall gerne benutzt. Deshalb beginnt er mit dem Verbum «*achten*»: «Kinder, das erste Wort, das ich euch aus dem ganzen Sprachschätze herausheben, dessen Sinn ich euch deuten und ans Herz legen möchte, ist: *Selbstachtung*. Um ihretwillen errötet ihr, wenn ihr fehlet; ...um ihretwillen überwindet ihr die Sünde; um ihretwillen ehret ihr Alter und Weisheit; um ihretwillen wendet ihr euer Auge nie von der Armut und euer Herz nie von dem Elend; um ihretwillen verachtet ihr Irrtum und Lügen und liebet die Wahrheit; ...um ihretwillen wird der Furchtsame ein Held, der Träge geschickt, ...der Verlassene errettet, ...um ihretwillen wird das menschliche Leben zum Leben und das Todbett zur letzten, menschlich froh und ruhig gelebten Stunde. Kinder, ich habe für euch dieses einzige Wort, alle andern sind nur Zugabe zu diesem einzigen»⁹¹).

Wenn Pestalozzi die *Selbstachtung* an den Anfang des Sprachkurses für die ältern Kinder stellt, so ist dies im Grunde nichts anderes als der Versuch, dem jungen Menschen auf eine ihm fassbare Weise das *Vermögen sittlicher Selbstkraft* zum Bewusstsein zu bringen. In der Herausarbeitung dieser Kraft hatte Pestalozzis philosophische Hauptschrift, die «Nachforschungen», gegipfelt. Die Entfaltung dieser Kraft ist die Bedingung sittlicher Selbstständigkeit. An Gertrud, die ihm, wie keine zweite Gestalt seiner Dorfgeschichte, die Norm des Menschen verkörperte, hat Pestalozzi die «seltene selbstständige Kraft» hervorgehoben⁹²).

Das «*Selbst*», das sich achtet, ist keineswegs individualistisch gemeint. Dem Pädagogen Pestalozzi stehen vor allem «verschupfte» und zertretene Kinder vor Augen, denen man Selbstvertrauen geben muss. Die Methode der Elementarbildung soll im jungen Menschen «das Gefühl seiner innern Würde durch das Gefühl seiner allgemein in ihm belebten Kräfte und Anlagen» entfalten, damit er «in sich selbst erfahre, ...der Mensch sei nach Gottes Bild erschaffen»⁹³). So wird er zu einer «individuellen Existenz»⁹⁴). In demjenigen, was Pestalozzi so nennt, ist die echte Soziabilität miteingeschlossen. Jesus hat die Religion auf das «Heiligtum der Individualität»⁹⁵) gegründet. Indem er jeden einzelnen zum Kind Gottes erhebt, flösst er dem Menschen «Respekt vor sich selbst und allen andern» ein⁹⁶). Wer sich selbst nicht achtet, ist auch der wahren Achtung vor den andern nicht fähig. Dann ist er auch nicht fähig, die eigentliche Bestimmung des Menschen zu erfüllen. Denn diese ist der Dienst am Mitmenschen: «Wir existie-

ren am existentesten, wenn wir am wenigsten für uns, am meisten für andere existieren»⁹⁷). Freilich ist die Entfaltung des Selbst — dies kann nicht genug hervorgehoben werden — das nicht zu überspringende Fundament. *So ist es gemeint, wenn in dem Sprachbildungskurs für die älteren Kinder das Wort Selbstachtung obenan steht.*

Doch hat dieses Wort nicht nur pädagogische, sondern auch politische Bedeutung. Wenn das Volk «niemals und von niemand ein äusseres Zeichen der Achtung» genießt, so «kommt keine Selbstachtung in den Geist seiner Gemeinsamkeit, in die Seele seines bürgerlichen Seins»⁹⁸). Dies führt zur sittlichen Erschlaffung, so dass es dann «leicht ist, ein solches Volk wie elenden Kuder über jeden Spulen zu winden»⁹⁹). Wenn der Staat das «Heiligtum der Individualität» mit Füßen tritt, so nivelliert sich die «individuelle Existenz» zur «kollektiven Existenz»¹⁰⁰). Dann werden die Individuen im Staate zur «Masse», zum «Volkshaufen»¹⁰¹), zum «Menschenhaufen, der herdenweis zusammensteht»¹⁰²). Handle es sich um «Prunkgesindel» oder um «Bettelgesindel»¹⁰³), gleichviel: die «tierische Kraft der Masse»¹⁰⁴) erhält das Übergewicht. «Der Mensch als Masse hat keine Tugend, nur das Individuum hat sie»¹⁰⁵).

Der Forderung, den Menschen zur Selbstachtung zu erziehen, liegt der zentrale Gedanke von Pestalozzis Philosophie der Politik zugrunde. Hans Barth hat ihn so formuliert: «Alle sozialen Gebilde und ihre Ordnung — das Kleinste wie das Grösste, das Flüchtigste wie das Dauerhafteste — sind genau so beschaffen, wie die Menschen, die sie konstituieren, beschaffen sind»¹⁰⁶). Einige Sätze Pestalozzis mögen diesen Gedanken veranschaulichen: «Was der Mensch ist, das ist auch sein Haus. Und nur, soweit der Mensch gebildet ist, kann auch sein Haus gebildet sein»¹⁰⁷). Das Entsprechende gilt im Hinblick auf die Sphäre des Rechts: «Wahrheit und Recht ist dem Menschengeschlecht nur etwas, insofern es sich etwas daraus macht»¹⁰⁸). «Der Mensch hat ein Recht, wenn er eines will»¹⁰⁹). Dasselbe gilt vom Staat: keine Staatsform als solche vermag die Menschlichkeit zu garantieren. «Alle Regierungen taugen... immer nur insoweit etwas, als sie dem reinen Willen des öffentlichen Bedürfnisses ein sicheres Übergewicht über die tierischen Ansprüche der Macht, in wessen Hand sie sich auch immer befinden mag, verschaffen»¹¹⁰). «Wir haben erfahren, dass alle Regierungsformen nichts taugen, wenn die Menschen nichts taugen»¹¹¹). Und was von den Regierungsformen und den Regierenden gilt, das gilt von jedem einzelnen Menschen im Staat: «Die Staaten blühen und verderben, wie der Mensch; sie sind nichts als der Mensch selber, wie er öffentlich blüht und öffentlich verdirbt»¹¹²).

Wir unterstreichen: Pestalozzis politischer Grundgedanke, wie er in solchen Sätzen zum Ausdruck kommt, hat seine Philosophie vom Menschen zum Hintergrunde. Mit dem Auge des philosophischen Anthropologen blickt er auf die konkreten Gebilde der objektiven Kultur, die das geschichtliche Leben zeitigt. Sie werden ihm transparent, so dass er ihren menschlichen Wert oder Unwert zu durchschauen vermag.

Wie Pestalozzis politischer Grundgedanke wieder ins Pädagogische einmündet, zeigt das oft zitierte Wort: «Lasst uns Menschen werden, damit wir wieder Bürger, damit wir wieder Staaten werden können»¹¹³). Eine gute Gesetzgebung kann das Gedeihen des inneren Volkslebens begünstigen, aber nicht schaffen. «Was der Staat und alle seine Einrichtungen für die Volkskultur nicht

tun und nicht tun können, das müssen wir tun»¹¹⁴). Es ist für den «gesunkenen Weltteil keine Rettung möglich als durch Erziehung, als durch die Bildung zur Menschlichkeit»¹¹⁵).

*

Ein zweiter (letzter) Teil — mit dem Untertitel «Philosophie und ‚Empirik‘ bei Pestalozzi» — wird folgen.

Arthur Stein

Anmerkungen

Die Pestalozzi-Zitate beziehen sich meist auf die von Paul Baumgartner besorgte Ausgabe (Rotapfelverlag Erlenbach-Zürich) Abkürzung: B.

Einige Zitate sind der immer noch vollständigsten Ausgabe von Seyffarth (Liegnitz 1899ff) entnommen. Abkürzung: Sth.

Zitate, die nur dort zu finden sind, haben wir der Kritischen Ausgabe (begründet von A. Buchenau, E. Spranger, H. Stettbacher, Verlag de Gruyter, Berlin) entnommen.

Abkürzung: K.A.

Römische Ziffern bezeichnen jeweils den Band, arabische die Seitenzahl.

Ergänzungen von unserer Seite im Text sind in Klammern gesetzt.

¹) I. M. Bocheński (Europäische Philosophie der Gegenwart, 1947, S. 45) sieht den «entscheidenden Zug» der Philosophie unserer Tage in dem Kreisen um die Probleme des Menschseins. — Dass die philosophische Anthropologie nicht «neben oder ausserhalb» der Philosophie überhaupt steht, unterstreicht Paul Häberlin. Siehe besonders seine «Naturphilosophischen Betrachtungen», 2 Bände, 1939 und 1940.

²) B. IV, 145; Sperrung von uns.

³) Vgl.: Pestalozzische Blätter für Menschen- und Volksbildung, von Dr. Johannes Niederer, Bd. I, 1828, S. 225; Sperrung von uns.

⁴) a.a.O.

⁵) a.a.O., S. 228.

⁶) a.a.O., S. 230.

⁷) a.a.O., S. 225.

⁸) K.A. XIV, 89.

⁹) Sth. XI, 229.

¹⁰) B. V, 495.

¹¹) B. VI, 184.

¹²) B. V, 382.

¹³) B. VIII, 40.

¹⁴) Vgl. des Verfassers Vortrag: Pestalozzis Auffassung des Menschen, 1946, S. 12.

¹⁵) Vgl.: Pestalozzi im Lichte zweier Zeitgenossen, Niederer und Henning, herausgegeben von Emanuel Dejung, 1944, S. 76.

¹⁶) Siehe Wochenschrift für Menschenbildung, von Heinrich Pestalozzi und seinen Freunden, Bd. III, 121, Anmerkung.

¹⁷) Siehe den lehrreichen Überblick über die Literatur in dem Artikel von Marcel Müller-Wieland: Pestalozzis Politik im Lichte der Nachwelt (Schweizerische Lehrerzeitung, 99. Jahrg., 1954, S. 827—835).

¹⁸) Hans Barth: Pestalozzis Philosophie der Politik, 1954.

¹⁹) B. V, 15.

²⁰) a.a.O., Anmerkung.

²¹) B. V, 419.

²²) K. A. XIV, 164.

²³) a.a.O., S. 180.

²⁴) a.a.O., S. 179.

²⁵) B. V, 402.

²⁶) Vgl. etwa: K.A. XIV, 296, 313—316.

²⁷) B. VIII, 120.

²⁸) B. VIII, 118.

²⁹) B. VIII, 136.

³⁰) Pestalozzi, Sämtliche Briefe, Bd. III, 1949, S. 303.

³¹) B. V, 464.

³²) a.a.O.

³³) a.a.O., S. 439.

³⁴) a.a.O.

³⁵) B. V, 417ff.

³⁶) K. A. XIV, 189.

³⁷) Vgl. Theodor Litt: Der lebendige Pestalozzi, 1952, S. 64.

³⁸) B. VIII, 41; nach Tobias 13, 5.

³⁹) B. V, 498.

⁴⁰) Sth. VII, 482, Anmerkung; Sperrung von uns.

⁴¹) Pestalozzische Blätter für Menschen- und Volksbildung, von Joh. Niederer, Bd. I, 1828, S. 46.

⁴²) Vgl. Herbert Schönebaum: Pestalozzi, Kennen, Können, Wollen; 1937, S. 55.

⁴³⁾ Auch Pestalozzis Geschichtsauffassung ist erst in neuester Zeit näher untersucht worden. Vgl. Peter Seidmann: Die Geschichtsauffassung Pestalozzis, entwickelt aus seinen Grundanschauungen von Mensch und Gesellschaft (Zürcher Dissertation, 1948). — Heinrich Barth: Pestalozzi und die Philosophie der Geschichte (in: *Studia philosophica*, Jahrbuch der Schweizerischen philosophischen Gesellschaft, Bd. XI, 1951). — Theodor Litt: *Der lebendige Pestalozzi*, 1952.

⁴⁴⁾ K. A. XIV, 220.

⁴⁵⁾ a.a.O., S. 186.

⁴⁶⁾ a.a.O.

⁴⁷⁾ a.a.O., S. 188.

⁴⁸⁾ a.a.O., S. 141.

⁴⁹⁾ K. A. XIV, 200.

⁵⁰⁾ a.a.O., S. 140f.

⁵¹⁾ a.a.O., S. 141.

⁵²⁾ a.a.O.

⁵³⁾ a.a.O., S. 189.

⁵⁴⁾ a.a.O., S. 205.

⁵⁵⁾ a.a.O., S. 189.

⁵⁶⁾ a.a.O., S. 143; Sperrungen von Pestalozzi

⁵⁷⁾ a.a.O., S. 189; Sperrung von uns.

⁵⁸⁾ a.a.O., S. 221.

⁵⁹⁾ a.a.O., S. 220. — Die Bedeutung des Begriffs der Selbständigkeit bei Pestalozzi hat Hans Barth (*Pestalozzis Philosophie der Politik*, S. 69ff.) vorzüglich herausgearbeitet.

⁶⁰⁾ Pestalozzi, *Sämtl. Briefe*, Bd. IV, 1951, S. 113.

⁶¹⁾ *Sth.* IX, 260 f.

⁶²⁾ B. VI, 236.

⁶³⁾ *Sth.* IX, 567.

⁶⁴⁾ K. A. XIV, 224. — Pestalozzi hat den ganzen Satz unterstrichen.

⁶⁵⁾ a.a.O., S. 225; Sperrung von uns.

⁶⁶⁾ *Sämtl. Briefe* IV, 112f; Sperrung von uns.

⁶⁷⁾ K. A. XIV, 218.

⁶⁸⁾ Vgl. des Verfassers Schrift: *Pestalozzi und die Kantische Philosophie*, 1927, S. 165ff. — Ferner: Eduard Spranger: *Pestalozzis Denkformen*, 1947, S. 16.

⁶⁹⁾ Vgl. Pestalozzi: *Mutter und Kind* (Briefe an Greaves), herausgeg. von Heidi Lohner und Willi Schohaus; o. J., erschienen 1924, S. 33.

⁷⁰⁾ K. A. XIV, 123—135.

⁷¹⁾ *Pestalozzische Blätter für Menschen- und Volksbildung*, von Joh. Niederer, Bd. I, 1828, S. 46.

⁷²⁾ Allerdings ist, nach Pestalozzis Überzeugung, die führende Schicht «dem Missbrauch aller gesellschaftlichen Kraft» am meisten ausgesetzt; vgl. Hans Barth, *Pestalozzis Philosophie der Politik*, S. 35.

⁷³⁾ Vgl. Fritz Ernst: *Das Wunder Pestalozzi* (in: *Essais*, Bd. I, 1946, S. 161ff.).

⁷⁴⁾ *Pestalozzi-Blätter*, herausgeg. von der Kommission für das Pestalozzistübchen, 1. Jahrg., 1880, S. 5. Sperrung von uns.

⁷⁵⁾ K. A. XIV, 182.

⁷⁶⁾ B. IV, 145.

⁷⁷⁾ B. VIII, 255.

⁷⁸⁾ B. V, 445—449; Sperrung von uns.

⁷⁹⁾ K. A. XIV, 194; Sperrungen von uns.

⁸⁰⁾ B. VIII, S. 9ff.

⁸¹⁾ B. VIII, 511ff.

⁸²⁾ B. VI, 133.

⁸³⁾ Zum Folgenden vgl.: Pestalozzi, *Der natürliche Schulmeister*, *Sth.* IX, 349ff.

⁸⁴⁾ B. V, 381f.

⁸⁵⁾ a.a.O., S. 381; Sperrungen von uns.

⁸⁶⁾ B. VI, 274; Sperrungen von uns.

⁸⁷⁾ a.a.O., Sperrung von uns.

⁸⁸⁾ Trogen 1829; Sperrung von uns. — Die Schrift ist in der Seyffarth'schen Ausgabe unvollständig abgedruckt.

⁸⁹⁾ Vgl. etwa: *Sth.* X, 116ff.

⁹⁰⁾ Vgl. Eduard Sprangers kritische Bemerkungen: *Pestalozzis Denkformen*, S. 68—71.

⁹¹⁾ *Vaterlehren in sittlichen Wortbedeutungen*, herausgeg. von Hermann Krüsi, Trogen 1829, S. 1f.

⁹²⁾ K. A. V, 272.

⁹³⁾ *Sth.* IX, 209.

⁹⁴⁾ B. VIII, 121ff.

⁹⁵⁾ *Sth.* XI, 267.

⁹⁶⁾ a.a.O., Sperrung von uns.

⁹⁷⁾ K. A. X, 243.

⁹⁸⁾ K. A. XIV, 172; Sperrung von Pestalozzi.

⁹⁹⁾ K. A. XIV, 175.

¹⁰⁰⁾ B. VIII, 120f.

¹⁰¹⁾ B. VIII, 55.

¹⁰²⁾ B. VIII, 138.

¹⁰³⁾ B. VIII, 383.

¹⁰⁴⁾ B. VIII, 161f.

¹⁰⁵⁾ Zit. bei H. Morf, *Zur Biographie Pestalozzis*, Bd. IV, 189.

¹⁰⁶⁾ Siehe den Artikel: Über den schweizerischen Beitrag zur Staatsphilosophie, erläutert an den Werken Pestalozzis (in: *Philosophie in der Schweiz*, 1946, S. 72).

¹⁰⁷⁾ Zit. bei H. Barth: *Pestalozzis Philosophie d. Politik*, S. 129

¹⁰⁸⁾ B. V, 445; Sperrung von uns.

¹⁰⁹⁾ a.a.O., Sperrung von uns.

¹¹⁰⁾ *Sth.* VII, 461, Anmerkung.

¹¹¹⁾ K. A. XIV, 185.

¹¹²⁾ B. V, 432.

¹¹³⁾ B. VIII, 47; von Pestalozzi gesperrt.

¹¹⁴⁾ B. VIII, 59; Pestalozzi hat den ganzen Satz unterstrichen.

¹¹⁵⁾ B. VIII, 187. — Pestalozzi hat den ganzen Satz unterstrichen.

Pestalozzi in Clindy

Mit freundlicher Erlaubnis des Artemis-Verlags, Zürich, drucken wir hier zwei Stellen aus dem kürzlich erschienenen Pestalozzibuch der Schriftstellerin Mary Lavater-Sloman ab (siehe auch unsere Besprechung in SLZ 51/1954.)

Die neue Armenanstalt, die heissumkämpfte, wurde noch im Jahre 1818 gegründet; sie befand sich in einem einfachen Hause in Clindy, nur zehn Minuten von Yverdon entfernt. Pestalozzis suchende Augen hatten schon seit einiger Zeit verwaiste, vagabundierende Kinder beobachtet. Der erste Knabe, den er an seiner Hand unter das schützende Dach führte, war Jakob Heussi aus Mollis im Glarnerland, ein heranwachsender Jüngling, mit schönen, gescheiterten Augen. Er war durch das Land getrieben worden ohne Zweck und Ziel, überall verachtet, überall zurückgestossen, und trotzdem hatte dieser Knabe sich selbst unterrichtet, durch Fragen bei seinen Zufallsarbeitgebern oder bei Geistlichen, die ein freundliches Auge auf ihn geworfen.

Pestalozzi nahm diesen bettelarmen, verwahrlosten jungen Menschen wie ein kostbares Gefäss an sich. Er hiess ihn, sich säubern, er kleidete ihn, er nährte ihn

und er plauderte mit ihm, als wären sie zwei gleichaltrige Kumpane von der Landstrasse. Welch ungehobener Reichtum lag in diesem Jüngling! Und er war einer unter Hunderttausenden in den Ländern Europas!

Ein ähnlich begabter Knabe, Koch aus St. Gallen, hatte sich auch selber unterrichtet. Nach wenigen Wochen waren Heussi und Koch die Lehrer der dreissig Waisen und verstossenen Kinder, die in Clindy ein Vaterhaus gefunden hatten.

Pestalozzi selber gab keine Unterrichtsstunden; das taten Morraud und zwei Schwestern Schmidts, die er hatte kommen lassen: Maria und Maria Katharina.

Pestalozzi hatte sich schon längst mit den «dunkeln Seiten» in Schmid abgefunden und verschwendete keinen Gedanken mehr an diesen Mangel in seiner Natur. Er besass nun seine Armenanstalt, er war glücklich. Wie verjüngt und mit strahlendem Lächeln soll er unter seinen Kindern umhergegangen sein. Wieder wie auf dem Neuhof und in Stans sah er, dass Not und harte Entbehrungen, Lieblosigkeit der Welt und Roheit der Behörden nur eine Kruste über das weiche Innere eltern-

loser Kinder hatten wachsen lassen. Wie schnell war sie aufzubrechen, wie rasch vermochte man das Menschenherz, das verzagt darunter gepocht hatte, zu stärken; den verhungerten Verstand zu ernähren, die schlafende Menschenliebe zu wecken, den Lebensmut anzufachen.

Ach, dass Pestalozzis Worte nicht aufbewahrt wurden, mit denen er seine dreissig Kinder wie an einem Zauberstab zum Guten lenkte! Aber es werden keine langen Reden gewesen sein, sondern Taten. Liebe und Achtung vor jedem Geschöpf Gottes waren der Zauber, der Clindy in einen Ort des Glücks und des Frohsinns verwandelte.

Heussi hing mit schwärmerischer Liebe an seinem Vater Pestalozzi, und dieser gab ihm, wie er es einst Krüsi und Ramsauer gegeben hatte, das Amt, nach seinem Diktat zu schreiben. Heussi schlief auf einer Matratze, die am Boden lag, in Pestalozzis Zimmer. Nach Pestalozzis Gewohnheit wurde auch er oft des Nachts geweckt, um für den schlaflosen, grübelnden alten Weisen zu schreiben. Dafür liess Pestalozzi ihn am Morgen ruhen, denn er wusste sehr gut, wie Schweres er von den jungen schlafbedürftigen Menschen gefordert hatte und auch jetzt forderte.

Abends, wenn alles im Hause ruhig war, sass Heussi wieder an Pestalozzis Bett und hörte manche Weisheit, oder er musste berichten, ob er bei den Unterrichtsstunden in Yverdon, zu denen Pestalozzi ihn schickte, fleissig Latein und Mathematik lerne.

Als der Frühling 1918 kam, erlebten die umhergestossenen, ausgenutzten Kinder ein niegekanntes Glück; sie durften unter Pestalozzis Augen einen Garten anlegen. Die Grossen gruben die Erde um, die Kleineren führten den Rechen; jeder erhielt seinen Gartenanteil und durfte setzen und pflanzen und säen nach Herzenslust.

Wie da aus der mütterlichen Erde die heilende Kraft in die jungen Geschöpfe übergang, so dass Geist und Körper gesundeten und die Herzen, die verstockt und hasserfüllt gewesen, sich nun ganz öffneten, Liebe zu nehmen und Liebe zu geben.

Und auch Pestalozzi gesundete nach all dem hässlichen Wirrwarr der letzten Jahre. Wie von einer glücklichen Insel auf ein wüstes Meer zurückschauend, schreibt er am 8. Dezember 1819 an seinen lieben Nicolovius:

«Ich ging beinahe vor Sorgen unter; nicht für mich – der Tod wäre mir lieber gewesen als das Leben – aber mein Herz blutete für die Zwecke meines Lebens. Sie schienen sich in der Darstellung des höchsten menschlichen Verderbens zu enden. Sie endeten nicht so. Mein Werk ist gerettet. Gott hat es gerettet. Es blüht in meiner Armenanstalt mit einer Kraft und einer Sicherheit auf, die mir jede Stunde meines jetzigen Lebens zum heitersten Segen machen. So unglücklich wie ich früher war, so glücklich fühle ich mich jetzt. Es gibt Augenblicke, in denen ich zu denken vermag, ich sei der glücklichste Mensch, der auf der Erden lebt. Es ist aber auch gewiss, die Geschichte hat vielleicht kein Beispiel, dass ein Mensch in seinem fünfund-siebzigsten Jahr eine solche Umwandlung seiner an Verzweiflung grenzenden Lage in die plötzliche Erfüllung seiner schönsten Pflichten erlebte.

Deine Liebe und dein Zutrauen war in den traurigen Stunden meines Lebens eine hohe Erquickung meiner Leiden. Lass sie jetzt in den glücklichsten Tagen, die ich je erlebt, ein duftender Balsam meiner Freude bis an mein Grab sein und bleiben.»

Und Nicolovius antwortete in unveränderter Liebe am 22. Januar 1820 aus Berlin:

«... All dein Tun erhebt mich: dein Tun und dein Leiden, in jugendlicher, männlicher Kraft. Ich preise Gott, dass er dir noch neue Ruhe und Gelingen geschenkt hat und einst die Zuversicht im Tode geben wird, dass dein Werk bestehen und dein Geist es beleben werde. Irre an dir bin ich niemals geworden, aber wohl besorgt, wenn ich von den Kämpfen hörte. Sieh nun ruhig zurück auf den wunderbaren Gang deines Lebens und fühle die Seligkeit, nicht dir gelebt zu haben, sondern dem Werk, dessen Ahnung dir in der Seele lag.»

Mary Lavater-Sloman

Pestalozzi, die Familie Gessner und Anton Graff

Die Zeichnung ANTON GRAFFS, die den Namen «Pestalozzi» trägt, legt es nahe, die Beziehungen zu prüfen, die zwischen Heinrich Pestalozzi und dem Maler Graff bestehen konnten. Dabei schaltet sich die Familie Gessner ein. JUDITH GESSNER war die Gattin von Pestalozzis Onkel Johannes Hotz in Richterswil, der sich ja seiner früh verwitweten Schwester in Zürich ganz besonders warm annahm. Von den beiden Söhnen dieses Paares stand der Arzt Dr. med. Johannes Hotze seinem jüngeren Vetter Heinrich Pestalozzi besonders nahe. Er unterstützte seine Werbung um Anna Schulthess und setzte ihn Jahrzehnte später zum Verwalter seines Hauses ein, als er Richterswil für längere Zeit verliess.

Durch seine Tante JUDITH HOTZ-GESSNER kam Heinrich Pestalozzi in verwandtschaftliche Beziehungen zum Idyllendichter SALOMON GESSNER, an dessen Haus zum «Schwanen» an der Münsterergasse ihn sein Weg zum Carolinum täglich vorbeiführte. Der Maler und Dichter, der den jungen Mozart, der Wieland und Goethe bei sich sah, musste auf die reifere Jugend seiner Stadt besonders anziehend wirken. Auf Heinrich Pestalozzi

mochte zur Zeit seiner Berufswahl der «Wunsch», der sich am Schluss der «Idyllen» Gessners findet, starken Eindruck machen: der Dichter wünscht fern vom Getümmel der Stadt, wo Sitten und Verhältnisse tausend Torheiten adeln, in einsamer Gegend, unbeneidet und unbemerkt, im kleinen Landhaus zu wohnen. Der fromme Landmann müsste sein Nachbar sein; liebevolle Hülfe würde den einen dem andern verbinden. — Ist es nicht, als nehme Gessner hier die Pläne Pestalozzis vom Birrfeld voraus? — Zum «Wunsche» Gessners gesellten sich nun im «Erinnerer» auf das Jahr 1766 die «Wünsche» Heinrich Pestalozzis. Und gleich der erste der Wünsche bezieht sich auf Salomon Gessner: «Dass doch Gessner, wünschte ich, anstatt Landschaften zu radieren, mehr Erasten schriebe!» (Erast, die Hauptfigur einer «comédie larmoyante», ergeht sich in Betrachtungen über die Tugend).

Pestalozzi selbst deutet an, dass er «vor etwas Zeit» Gessners Landschaften sah. Nun trifft es sich, dass gerade um diese Zeit 1765/66 der Maler Anton Graff in Zürich weilte und hier Salomon Gessner porträtierte. Sollte er

im Hause Gessners Heinrich Pestalozzi begegnet sein und sich für den Neunzehnjährigen künstlerisch interessiert haben? Stellt seine Zeichnung den «schwarzen» Pestaluz dar, der im Sinne Rousseaus und der Neuerer von «Sturm und Drang» Perücke und Halskrause verpönt? Sind es jene ausdrucksvollen Augen, die Anna Schulthess gewonnen haben und die oft nach innen zu blicken schienen? Die Haare sind kräftig und heben sich, wie im Pestalozzi-Bildnis von Diogg, vor den Ohren gegen die Wange hin deutlich ab. Beide Bildnisse zeigen dieselben Linien um die Mundwinkel und an der Nasenwurzel. Weist nicht die leicht geneigte Kopfhaltung überraschende Übereinstimmung auf mit den ausdrucksvollsten Pestalozzi-Bildnissen G. F. A. Schöners — einem Schüler Anton Graffs — aus der Yverdoner Zeit? Herr Prof. Dr. O. Schlaginhaufen hat sich in freundlicher Weise der Mühe unterzogen, die Zeichnung Graffs mit den übrigen Pestalozzi-Bildnissen zu vergleichen.

Er ist weder zu einem entschiedenen Ja noch zu einem entschiedenen Nein gelangt.

Mit der *Familie Gessner* blieb Heinrich Pestalozzi in drei Generationen verbunden. An den Sohn Salomon Gessners, den Nationalbuchdrucker HEINRICH GESSNER, ist vermutlich der Stanser Brief gerichtet, der mit der Anrede «Freund» beginnt, bei ihm ist sodann die Schrift «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» 1801 erschienen. Drei der Kinder des Verlegers Gessner aber weilten als Zöglinge in Pestalozzis Institut in Yverdon und ein Brief, den Frau Anna Pestalozzi an deren Mutter, Frau Gessner-Wieland, schreibt, lässt freundschaftliche Verbundenheit deutlich erkennen.

Ob der Maler Schöner auf den Rat seines einstigen Lehrers Graff Aufenthalt in Yverdon nahm und zum Porträtisten Pestalozzis wurde, liess sich bisher nicht bestimmen; sicher ist, dass ihn Graff 1811 dort sah, als er seinen Grossneffen Rieter besuchte, der in Pestalozzis Institut weilte.

H. Stettbacher

Bibel und Schule

II

In einem ersten Artikel (SLZ 46, 1954, S. 1128ff) ist versucht worden zu zeigen, dass die Bibel eine Bewegung darstellt, welche sich auf die ganze Menschheit richtet. Immer weiter dringt ihre Verbreitung vor; in immer vielfältigern Sprachen tut sie ihren Mund auf; immer weitere Kreise erreicht ihre Botschaft. Es ist kein Zweifel, dass, auch alle Rückschläge, Verbote und Abwendungen kühl und ausreichend in Rechnung gestellt, die Bibel in einigen Jahrzehnten weit grössern Menschenmengen bekannt sein wird, als es heute schon der Fall ist. Die Bibel ist auf einem unaufhaltbaren Vormarsch begriffen. Wir fragen jetzt nicht, welches die Wirkung dieses Vormarsches sein wird. Wir fragen vielmehr, welches die tiefern Gründe dieser, ihrer stets zunehmenden Verbreitung sind. Denn es steht ausser Frage, dass nicht der gute Wille der Bibelgesellschaften, das Buch zu verbreiten, dafür eine ausreichende Erklärung bietet. Es muss diesem Willen zur Verbreitung eine Bereitwilligkeit, sie sich anbieten und bekannt machen zu lassen, entsprechen. Wie erklärt sich diese Bereitwilligkeit?

Die Antwort darauf gibt die Einsicht in die geistige Gesetzmässigkeit, auf der überhaupt die Verbreitung eines Buches beruht. Welches ist diese geistige Gesetzmässigkeit?

Jedes Jahr erscheinen viele tausend neue Bücher. Bei jedem davon erhoffen sowohl der auf Gewinn rechnende Verleger als — und noch vielmehr — der auf Wirkung, auf Anklang und Aufmerksamkeit, auch auf äussern Erfolg und Ruhm hoffende Verfasser des Buches für ihre Schöpfung viele Käufer und Leser. Es ist kein Geheimnis, dass diese Hoffnung sich bei vielen Büchern — ob verdient oder nicht verdient, brauchen wir nicht zu entscheiden — nicht im geringsten erfüllt. Viele Bücher sind wie die Blüten, welche der Wind von unsern Apfelbäumen auf den Rasen streut — Totgeburten —, ein Fehlschlag für den Verleger, ein Versager für den Verfasser. Andere Bücher sind für kurze Zeit in vieler Leute Mund; dann kommen neue Erscheinungen und lassen sie vergessen. Einige Bücher halten sich ein paar Jahre, ein paar Auflagen lang. Wenige Bücher überdauern ein Jahrzehnt oder gar ein Menschenalter. Dann werden auch sie überholt und vergessen; und im günstigsten Falle bleiben

ihre Titel noch in den Literaturgeschichten wie die Waffen alter Zeiten im Landesmuseum.

Aber das Merkwürdige an diesem Wandel der Zeitgemässheit, des Geschmacks und der Bedeutung ist dies, dass einige wenige Bücher diesen Verfall ihres Klanges überdauern. Sie werden zeitlos. Wir nennen als Beispiele Johanna Spyris Heidi oder Pestalozzis Lienhard und Gertrud oder Robinson Crusoe von Daniel Defoe, zuerst erschienen 1719. In seiner ursprünglichen Fassung ist Robinson Crusoe weitschweifig, umständlich und langweilig, kaum mehr geniessbar. Aber seine gekürzten und gestrafften Bearbeitungen haben das Werk auch späteren Generationen mundgerecht gemacht, und dies bis auf den heutigen Tag. Immer wieder und in Kreisen verschiedenartigster Zusammensetzung kann man erfahren, dass fast alle ihn gelesen haben. Die ihn aber gelesen haben, denken alle mit Freuden an ihn zurück.

Wenn man dann die Frage stellt, weshalb Robinson Crusoe seit zweihundert Jahren auf so unzählbar viele Leser einen tiefen Eindruck gemacht hat und noch heute macht, sieht man zunächst verwunderte Gesichter. Wie kann man überhaupt so fragen? Wenn man uns sagt, das komme wohl daher, weil dieses Buch etwas anrühre, das zutiefst in uns allen stecke; dass nämlich wir alle das heimliche Verlangen in uns tragen, den Aufbau des menschlichen Lebens von seinen Anfängen an zu gestalten; wenn man so redet, dann findet man nach einigem Überlegen der Zuhörer bald allgemeine Zustimmung. So sei es, sagen sie, in der Tat.

Hier stehen wir vor einer einfachen, aber grundlegenden Erkenntnis von der Eigenart des menschlichen Geistes. Der Mensch ist wie die Zwiebel: eine Erscheinung mit vielen Häuten; man kann von aussen nach innen eine um die andere ablösen; dann erst stösst man auf Kern und Wesen. Man kann einem Menschen die Zierden und Zusätze seiner äussern Erscheinung abstreifen, er bleibt doch derselbe Mensch. Man nimmt ihm seine täglichen Gewohnheiten und Liebhabereien; er bleibt derselbe; seine Titel und Würden, seinen sozialen Rang; er bleibt derselbe; sein Geld, Einkommen und Vermögen; es ändert sein eigentliches und innerstes Wesen nicht. Seine Gesinnung, sein Gemüt, sein Gewissen, sein eigent-

licher Geist offenbart sich zwar in all diesen Hüllen und «Häuten», aber er hat nicht seinen Sitz in ihnen. Das eigentliche Wesen des Menschen — jedes Menschen — steckt tiefer; der Mensch hat, von all diesen und weiteren Häuten umgeben, einen innersten Kern; dieser erst ist er selber.

Nun liegt, um wieder auf unsere Frage, worin die Wirkung des Buches liegt, zurückzukommen, die Sache so, dass die dauernde Wirkung eines Buches davon abhängig ist, wie tief an das eigentliche Wesen des Menschen der Inhalt eines Buches heranreicht. Es gibt Bücher, die eine kurze Weile lang die allgemeine Aufmerksamkeit sehr stark erregen. Etwa ein Buch, welches die sinnliche Art des Menschen, eine der äusseren «Häute» der «Menschenzwiebel», sehr stark trifft. Dann aber verschwinden diese Bücher in der allgemeinen Vergessenheit. Denn die sinnliche Seite des Menschen reicht nicht sehr tief an sein Wesen heran.

Im Grunde lesen wir Menschen — wenn man von Logarithmenbüchern, Fahrplänen, Kochbüchern und dergleichen absieht — um uns selber zu finden und zu verstehen. Wer bin ich? was bin ich? was bedeutet meine Lage? weshalb ist mir dies widerfahren? was soll ich? so lauten die Fragen, die, bewusst und unbewusst, uns umtreiben. So lange der Mensch lebt, solange ist er auf der Suche nach sich selber. Die grosse Angelegenheit des Lebens ist das Selbstverständnis. Jeder Lehrer, alle Eltern wissen, wie allgemein und immer wiederkehrend (oft uns grosse Verlegenheit schaffend) die Frage ist: «Warum?» Warum? lautet die Kinderfrage, aber wenn es eine Kinderfrage ist, dann bleiben wir alle zeitlebens Kinder; denn von den ersten Jahren an bis ins höchste Alter löst sich immer wieder von unsern Lippen die Frage: «Warum?»

Jetzt stehen wir unmittelbar vor der Antwort auf unsern Ausgang, nämlich auf die Frage, woher es kommt, dass die Bibel eine so ungeheure Verbreitung gefunden hat und eine noch viel grössere finden wird. Die Antwort ist die, dass in der Bibel der Mensch, jeder Mensch aller Zeiten und Zonen Auskunft über sich selber, über sein Wesen, seine Bestimmung, seine Nöte und Versuchungen, seine Verurteilung und sein Gericht, seine Erlösung und seinen ewigen Frieden findet.

Der Leser erschrecke nicht! Wir meinen die eben aufgestellte Behauptung nicht dogmatisch. Es liegt uns fern, irgendjemandem irgendeinen, sei es kirchlichen, sei es philosophischen, Satz aufzudrängen. Das muss jeder mit sich selber ausmachen (wir selber haben es auch immer so gehalten). Aber auf der andern Seite darf auch kein rechter Mensch vor der Wirklichkeit die Augen ver-

schliessen. Und die Wirklichkeit ist, dass kein Buch so tief an das innere Wesen des Menschen heranreicht und darum auf unser Warum Antworten anbietet wie unsere Bibel.

Dafür nur einige Hinweise und Beispiele. Auf dem ersten Blatt der Bibel steht für die Menschheit der Auftrag: «Füllet die Erde und machet sie euch untertan.» Das ist der Auftrag, dem alle Menschen, dem insbesondere alles, was Schule heisst, sei es bewusst, sei es unbewusst, dient. Vom Erbauer der ersten Mauer, vom Erfinder der ersten Nadel, von der ersten Frau an, die Samen auf das Land säete, damit neue Pflanzen neue Nahrung brächten, bis zum letzten Erfinder, der eben heute eine neue Verbesserung einer Maschine zustande bringt, dient alles, was lebt, diesem Auftrag.

Da steht die Geschichte von Adam und Eva. Sie werden versucht, sie lassen sich von der Verlockung verführen, sie essen von dem Verbotenen, sie wissen sich schuldig und suchen nach Versteck und Ausrede. Das sind du und ich, die wir uns von der Verlockung verleiten lassen und hernach grinst uns die Schuld an. O, hätten wir es nicht getan!

Da ist Joseph, das späte Hätschelsöhnchen seines Vaters, das die Streiche seiner Brüder ausplaudert. Dafür verkaufen sie ihn in die Fremde. Er wird Sklave und bewährt sich. Er geniesst Vertrauen, widersteht der Lüsternheit seiner Herrin und kommt ins Gefängnis. Er hilft seinen Gefährten und wird vergessen. Er wird der Berater seines Pharaos und so der Retter seines Gastlandes und des Vaters und der Brüder in der fernen Heimat. So stehen auch wir in der seltsamen, überlegenen Führung, die in unser Leben hineingreift, wie und wann wir es nicht wollen, und unsern Lebensweg gestaltet, wie wir es nie geahnt hätten.

Da sind die starken Worte der Propheten, die Gebete, die nach David benannt sind, die Seligpreisungen und Gleichnisse des Unvergleichlichen, Kampf und Arbeit des Paulus, die Worte vom ewigen Leben und der Glanz des himmlischen Jerusalem überm Streit und Leid unserer Zeit.

Wo man das Buch aufschlägt, so fern und so fremd es uns scheint, es redet uns an. Es klärt uns auf, es demütigt uns, es tröstet uns, es beflügelt unsern Willen, es füllt unser Herz mit Liebe, es gibt uns Hoffnung im Leid, Geduld in der Schwachheit, Zuversicht auf eine höhere Führung.

Mit einem Wort: die Bibel ist das Buch der Antworten auf unser Warum. Es greift an die Tiefe unseres Menschentums. Darum läuft die Bibel durch die Zeiten und durch die Räume.

Ludwig Koebler

Pygmäen

VIRUNGA-EXPEDITION, BERICHT VIII *

Vorbemerkung: In der Bergregion der Vulkane Zentralafrikas leben versteckt in den Wäldern einige Pygmäensippschaften. Die Kolonialmächte Grossbritannien und Belgien haben ihnen Sonderrechte eingeräumt, um ihre Eigenart zu bewahren. Die Pygmäen haben damit ihre primitive Lebensart beibehalten, mussten aber zu einem allerdings geringen Ackerbau übergehen, um sich erhalten zu können. Unsere Expeditionsleitung hat einige der Pygmäen vorübergehend in Dienst genommen, um sich ihre Wild- und Spurekenntnis zunutze zu machen. Ihre Naturbeobachtung ist wirklich ausserordentlich.

* Die Berichte I—VII sind in den Nummern 40 ff. (1954) der SLZ enthalten.

Wir sassen mit den Pygmäen am Feuer ihres Lagers. Mit einem Holzstab, den sie zwischen ihren Händen im trockenen Mark eines andern gequirt hatten, war es entfacht worden. Nun züngelten die Flammen. Sorgfältig, als wie bei einer sakralen Handlung, legte der Zunächstsitzende Holz auf. Geradezu kunstvoll wurde der niedrige Stoss errichtet. Allseitig strahlte er jetzt Wärme aus. Seh-nige Arme streckten die Pygmäen dem Feuer entgegen, ihre wohlgebauten Körper waren im Licht. Aber wenig Glanz lag darauf. Pygmäen wirken wie Holzschnittbilder,

nichts Malerisches ist an ihnen. Gutmütigkeit drückt sich in ihren breitnasigen Gesichtern aus.

Ein Topf mit Bohnen wurde aufs Feuer gestellt. Mit einem rasch vom Feuerholz gebrochenen Aestchen rührte einer etwas um. Das Salz, das wir ihnen geschenkt hatten, war wohl nicht beigegeben worden. So salzhungrig sind diese kleinen Menschen, dass sie es wie Tiere aufs mal schlecken. Wir wussten auch nur zu wohl, wenn die Bohnen aufgezehrt sein würden, dann kamen diese ewig Hungrigen, um bei uns um Nahrung zu betteln. Zu gering war ihr Ackerertrag am Hange unten, als dass sie einfach Nahrung sich nachholen konnten. Zwar hatte ihnen die Regierung Land zugewiesen, um ihre Ernährung sicherzustellen. Seit ihr Jagdbereich durch Tierreservate und Tierschutz immer kleiner geworden war, bedrohte sie eben der Hunger. Aber Ackerbauer sind sie nun einmal nicht, waren sie nie. Von einem Tag auf den andern sich ohne genügende Erfahrung vom Sammler und Jäger auf Ackerbauer umzustellen, war ihnen nicht möglich. So schnell werden schliesslich Kulturperioden nicht abgeschlossen und Uebergänge durchmessen.

Zischend lief Wasser über den Topfrand ins Feuer. Wohligh nahmen die kauernenden Pygmäen den Geruch des eindampfenden Bohnensaftes wahr. Einer begann von seiner letzten Begegnung mit einem Tier zu erzählen. So wenigstens konnte aus seiner gebärdenreichen Sprache geschlossen werden. Fast zu stark wirken auf uns die Gebärden dieser Naturmenschen. Von ihrem Gruss mit über der Brust gekreuzten Armen und dem Senken des Kopfes fühlen wir uns, weil wir ihn als etwas zu unterwürfig empfinden, fast abgestossen. Noch mehr, wenn sie im Uebermass des Dankes des Weissen Knie umfassen. Vom Simba war nun die Rede, denn einer zeigte mit erhobener Hand den Eindruck der Pranken im Weg durch den Sumpf. Seine Züge drückten Furcht aus. Vermutlich hatte er heute des Löwen Fährte gekreuzt. Dem Gebieter des Bergwaldes und der Steppe haben sie nicht viel entgegenzusetzen. Speer und Pfeilbogen sind ihre Waffen, Behendigkeit und Vorsicht ihr Schutz.

Jetzt schienen die Bohnen gargekocht, denn einer der Pygmäen nahm den Topf vom Feuer und stellte ihn vor den Eingang ihrer Hütte. Alle liessen sich darum herum nieder. Einer nach dem andern griff ins Gefäss und holte eine Handvoll Bohnen heraus. Feingliedrige, schmale Finger führten sie zum Munde. Was für schöne Hände haben doch die von Angesicht hässlichen Pygmäen, sie, die ohne Werkzeug mit den Fingern den Boden scharren, ins Dorngebüsch greifen, Pfeil und Bogen führen! Sind sie Töpfer, Künstler? Nein, ihre Gefässe haben sie von den Bantus erstanden, ihre Behausung entbehrt jeden Schmuckes. Aber Tänzer sind sie.

Pygmäen tanzen

Ein strahlender Tag ist vorbei. Obwohl wir mitten in der Regenzeit stehen, ist ausnahmsweise kein Tropfen vom Himmel gefallen. Endlich haben wir uns wieder einmal wohligh durchwärmen lassen und unser nasses Zeug trocken können. Nun ist es Abend geworden. Unsere Stimmung ist gehoben. Wir sitzen plaudernd unter dem Zeltvordach. Vor der Hütte unserer Schwarzen lodert ein Feuer. Ein anderes schimmert durch die Bambuswände der Pygmäenbehausung. Aus deren Innern tönt verhaltener Klang, an- und abschwellend, ein monotoner Rhythmus. Etwas neugierig geworden, treten wir näher. Unser Auge muss sich zuerst an den Rauch und das Düstere, unsere Nase an den durchdringenden Körpergeruch gewöhnen. Jetzt gewahren wir die dunklen Gestalten, die um

das Feuer hocken. Bubenhände sind es, die dem primitiven Instrument die Töne entlocken. Nichts als eine Tiersehne, unter einen Bogen gespannt, über der Zupfstelle eine zersprungene Kürbistrinkschale. Wie konnte dieses Instrument auch anders sein bei Pygmäen, die alle mit dem Pfeilbogen durch die unendlichen Wälder streifen.

Einer der Pygmäen rückt etwas näher zum Feuer und beginnt zum eintönigen Klang zu singen, verhalten zuerst. Dann aber wird seine Stimme lebhafter. Gebärden begleiten den Gesang. Wir merken, dass er seinen Gefährten vom Hinzutreten der Weissen singt. Offensichtlich muntert er sie auf, ihre Scheu abzulegen. Da springen sie alle auf und eilen an uns vorüber aus der engen Oeffnung der Hütte in die Nacht hinaus. Was soll es denn? Jetzt sehen wir sie um das Feuer ihrer schwarzen Trägerkameraden — der Bantus — niederkauern, wo ein grösserer freier Platz ist. Nicht alle. Zwei sind stehengeblieben und beginnen den wieder einsetzenden Rhythmus des Instrumentes, noch abwartend vorerst, mitzustampfen. Wir nehmen das als Einladung und rücken näher. Das scheint ihre Zustimmung zu finden, denn jetzt wird das Stampfen der zwei lebhafter. Klatschen der übrigen begleitet ihre Bewegungen. Den Oberkörper vorgeneigt, die Arme seitlich erhoben, tanzt der Kleinere mit gebeugten Knien, zum Gegentänzer gewandt. Der wächst über ihn in der Bewegung. Auf die Glucklaute des Kleinen antwortet mit tierischen Stimmen der andere.

Ein Tiertanz also ist es, oder Mensch und Tier im Tanz. Wie das Feuer auf den schweissnassen Körpern Reflexe zaubert! Der Tänzer Schatten gespenstert über die kauernenden Gestalten ihrer Kameraden. Wohltuend verhüllt das Dunkel der Nacht die Hässlichkeit der Gesichter. Nur die kräftigen Körper sind ins Licht gerückt. Die Glieder der Tänzer beginnen einen ekstatischen Wirbel. Anfeuernder noch tönt das Klatschen und die Summlaute der andern. Jetzt erst gewahren wir, dass auch die Bantus sich dazwischengereiht haben, mitklatschen, aber nicht tanzen. Die Pygmäen jedoch sind aufgesprungen und begleiten den Tanz mit rhythmischen Körperbewegungen. Wie der eine der Tänzer — der aufrecht Tanzende ist es — sich auf auseinandergebogenen Knien bewegt und Kreischlaute ausstösst, erkennen wir, dass er den Gorilla, den König der Bambuswälder, mimt. Aber warum ist es der aufrecht tanzende Pygmäe, nicht der dem Boden nahe? Die Deutung wird uns nicht schwer, wenn wir an die Furcht denken, mit der die Eingeborenen, waffenlos, den grossen Tieren begegnen. Vor ihnen ist der Mensch klein, ohnmächtig, wenn er nicht über Geschmeidigkeit verfügt, sich nicht die Natur zunutze macht, der Schlaueheit entbehrt. Alle diese Eigenschaften kommen im Bodentänzer zum Ausdruck.

Erschöpft sind die beiden Tänzer zurückgetreten. Aus der Reihe der übrigen beginnt einer etwas singend zu erzählen. Nachhallend summen alle den Rhythmus mit und klatschen. Der Vorsänger ruft eine eindrucksvolle Begebenheit unseres Lagerlebens in die Gegenwart zurück. Vielleicht die Gorillabegegnung! Denn Spannung malt sich in den Zügen, im Aufatmen löst sie sich. Nun treten von neuem zwei zum Tanze an. Wieder ist der Kleinere dabei. Er wird der erste Tänzer der Pygmäen-Sippschaft sein. Wirklich, die kraftvollen Bewegungen, der hinreisende Rhythmus, die innere Spannung, alles ist ihm eigen. Und wieder setzt Gesang ein. So folgen sich bis tief in die Nacht Lied und Tanz. Mit Zigaretten belohnen wir die unermüdlichen Unterhalter. Dann ziehen wir uns in unser Zelt zurück. Noch im Einschlafen hallt der packende Rhythmus in mir nach.

H. Graber.

Zwischen Stuhl und Bänken

Die englischen Verleger und Buchhändler führen gegenwärtig eine grosse Propagandaaktion durch, aber nicht für das Buch schlechthin, sondern für jene Bücher, die Hilfsmittel und Auskunftgeber in allen Lebenslagen und auf allen Gebieten sind. «Whatever your hobby, there is a book to help you . . .» heisst die Beschriftung des einen Plakates. (Was immer dein Steckenpferd sei, es gibt ein Buch, das dir dabei dient.) Auf den andern Plakaten ist das Wort «Steckenpferd» durch «Arbeit» oder «Sport» oder «Beruf» ersetzt.

Diese Aktion liess mir aufs neue bewusst werden, dass eine grosse Gruppe von Buchbenützern in unserm Bibliothekswesen zu kurz kommt. Wer in der Schweiz eine wissenschaftliche Arbeit schreiben will, welche ausgedehntes Studium von Fachliteratur voraussetzt, kommt auf seine Rechnung. Die Bestände der Kantonsbibliotheken, ergänzt durch die im interurbanen und internationalen Ausleihverkehr erhältlichen Bücher, vermitteln ihm einen sehr ansehnlichen Stock von Fachwerken.

Wer zu seinem Vergnügen viele gute Bücher lesen will, hat es etwas schwieriger, kann sich aber, auch wenn er nicht Mitglied einer privaten Bibliotheksgesellschaft ist, die gewünschten Werke nach und nach verschaffen.

Es gibt aber noch eine dritte Gruppe von Bibliotheksbenützern. Ich meine die Leute, welche weder wissenschaftlich arbeiten, noch schöne Literatur lesen wollen, die aber Auskünfte haben möchten über irgendein Gebiet, das sie interessiert. In diese Gruppe gehören die Schuhverkäuferin, die ein eigenes Geschäft eröffnet und sich über die beste Methode der Warenlager-Buchhaltung informieren möchte, der Beamte, der eine Reise nach Schweden macht und gerne einiges über dieses Land erföhre, der Gartenfreund, der sich über Ziersträucher orientieren will, der Familienvater, der sich für sein Familienwappen interessiert, die Schneiderin, die Auskunft über den Kleiderschnitt einer vergangenen Epoche haben möchte, usw.

Es ist wahr, dass solche Leute meistens in einem Buch aus den Beständen der Kantonsbibliotheken die gewünschte Auskunft finden könnten. Aber sie vermögen nicht zu dem Buche vorzudringen. Sie vermögen den ersten entscheidenden Schritt — zum Auskunftsbeamten im Katalogsaal, der ihnen helfen würde — nicht zu tun.

Warum nicht? Ich glaube, zuerst einmal deshalb, weil die meisten dieser Ratsuchenden gar nicht wissen, dass diese Bibliotheken für derartige Informationen in Frage kommen, dann aber auch deshalb, weil die Organisation dort oft so einschüchternd gross ist und eine, wie soll ich sagen, kalte, abstrakt-wissenschaftliche Luft darin weht. So kommt es, dass diese dritte Gruppe von Bibliotheksbenützern sich zwischen Stuhl und Bänken befindet.

Ich glaube, man sollte beim Ausbau unserer Volksbibliotheken vermehrt an diese Ratsuchenden denken. Und da die meisten Volksbibliotheken von Lehrern betreut werden, schien es mir angebracht, an dieser Stelle von dieser Frage zu sprechen.

MOLITOR

Unterstützt das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen
durch Errichtung von Patenschaften!

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Blockflötenunterricht an der Bezirksschule

Seit einiger Zeit besaßen vereinzelte aargauische Bezirksschulen die Erlaubnis, innerhalb des gesetzlich verankerten Instrumentalmusikunterrichts die Schüler auch in Blockflöte zu unterrichten. Nun hat der Erziehungsrat den Beschluss gefasst, an sämtlichen Bezirksschulen den Blockflötenunterricht zu gestatten, nicht aber — wo er eigentlich hingehörte — an der Primarschule. Dies deshalb, weil im gegenwärtigen aargauischen Erziehungsrat eine grundsätzliche Abneigung gegen die Einführung neuer Fächer besteht und offenbar auch nicht durch fachmännische Gutachten usw. erschüttert werden kann. Die Zulassung der Blockflöte an der Bezirksschule bringt jedoch keine Fächervermehrung, weil Instrumentalmusik (ausgenommen Klavier) bereits ein legalisiertes und gut eingelebtes fakultatives Fach ist.

nm.

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 27. Dezember 1954.

1. Der Vorstand nimmt Stellung zur *Motion* des Landrates P. Weisskopf, Pratteln, der den Regierungsrat beauftragen möchte, den § 48 des *Besoldungsgesetzes*, der die Lehrergehälter regelt, neu zu fassen, «eine bessere Lösung der Besoldungsverhältnisse» herbeizuführen und für alle Lehrkräfte des Kantons die gleichen Anstellungsbedingungen zu schaffen. Eine Partialrevision des Besoldungsgesetzes kommt nicht in Frage, weil zurzeit eine Expertenkommission das ganze Besoldungswesen des Kantons, also auch die Gehälter der Lehrerschaft überprüft. Fest steht, dass der Unterschied zwischen der höchsten und der niedrigsten Primarlehrerbesoldung (Fr. 3400.—) zu gross ist, wenn es auch Kantone mit noch grössern Besoldungsdifferenzen gibt. Der Vorstand wird sich deshalb bei der gegenwärtigen Besoldungsrevision dafür einsetzen, dass die noch bestehenden Naturalkompetenzen der Primarlehrerschaft überall abgelöst werden — es sind ohnehin nur noch 20 Lehrer, die solche beziehen — und die Kompetenzentschädigung wie dies bei der Reallehrerschaft bereits geschehen ist, auf der Höhe des gesetzlichen Maximums vereinheitlicht und in die ordentliche Besoldung eingebaut wird. Dadurch würde die Differenz zwischen der höchsten und der niedrigsten Besoldung auf die Hälfte reduziert. Dagegen soll den verschiedenartigen Lebensverhältnissen auch weiterhin durch Ortszulagen Rechnung getragen werden. Die völlige Gleichschaltung der Besoldungen ist — das zeigen auch die Verhältnisse in den andern Kantonen — unmöglich und auch für die Lehrerschaft unerwünscht.

2. *Besoldungsstatistiker* Gottlieb Schaub erhält den Auftrag, statistisch festzustellen, wie sich die verschiedenen *Besoldungsansätze* auf die Lehrerschaft verteilen.

3. Dem Zürcher kantonalen Lehrerverein ist auf dessen Wunsch mitgeteilt worden, welche Gemeinden bei Kriegsausbruch die *höchsten Besoldungen* an die Primar- und die Sekundarlehrerschaft ausbezahlt haben. Ein Vergleich mit den heutigen Verhältnissen zeigt, dass es noch dieselben 9 Gemeinden sind, die an der Spitze stehen, nur dass die Reihenfolge sich geändert hat. Binningen steht immer noch an der Spitze.

4. *Eptingen* hat nun auch die *Naturalkompetenzen* des zweiten Lehrers abgelöst und gleichzeitig die *Kompetenzentschädigung* von 1400 Fr. auf 1500 Fr. erhöht.

5. *Pratteln* erhöht die Gemeindezulage der ledigen Lehrkräfte von 400 auf 600 Fr., während die der verheirateten auch weiterhin 800 Fr. beträgt. Doch gewährt nun die Gemeinde auch *auf der Ortszulage eine Teuerungszulage*, und zwar wie auf der übrigen Besoldung, von 67%.

6. Einem Mitglied wird *Rechtsauskunft* gegeben.

7. Der Kassier der Sterbefallkasse hat als Ergebnis des Einzuges bei den Mitgliedern des Lehrervereins der *Schweizerischen Lehrernaisenstiftung* 920 Fr. überweisen können.

8. In den *Unterstützungsfonds des LVB* fallen als Überschuss des Einzuges für die Leidzirkulare und die Blumenspenden Fr. 282.85 und als Überschuss des Einzuges für die Jubilare Fr. 205.—.

9. Der Vorstand beauftragt den Präsidenten, dem zurücktretenden *Zentralpräsidenten* HANS EGG für seine umsichtige und erfolgreiche Tätigkeit im Dienste des Schweizerischen Lehrervereins schriftlich den *herzlichsten Dank* auszusprechen.

10. Die Weihnachtssitzung des Vorstandes schliesst mit einer *Ehrung* des aus seinem Amte scheidenden *Schulinspektors* JAKOB BÜRGIN. Die Feier wird durch hervorragende musikalische Darbietungen von Frau Bühler-Jenny und Fräulein Anita Spörri, Birsfelden, sowie durch passende Gedichte, die Max Abt vorliest, verschönert. Der Präsident würdigt die grossen Verdienste Jakob Bürgins, die er sich als Primarlehrer, als Bezirkslehrer und als Schulinspektor um die Schule, die Schüler und die Lehrerschaft erworben hat. Besonders hebt er sein mutiges Einstehen für ungerechtfertigt angegriffene oder ohne eigenes Verschulden weggewählte Lehrer hervor, sowie seine enge Zusammenarbeit mit der Lehrerschaft, vor allem aber mit dem Vorstand des Lehrervereins, an dessen Sitzungen Schulinspektor Bürgin regelmässig teilgenommen hat, so dass sein klares Urteil und seine wohl abgewogenen Ratschläge es dem Vorstand leichter machten, in wichtigen Fragen eine Entscheidung zu treffen. Der innige Dank der Lehrerschaft und die besten Wünsche für eine lange, ungetrübte Mussezeit begleiten deshalb Inspektor Bürgin in seinen wohlverdienten Ruhestand. O. R.

Bern

Der Kantonalvorstand des Berner Lehrervereins ist mit Rücksicht auf den immer krasser werdenden Lehrermangel im Kanton Bern rechtzeitig für die Schaffung eines dritten Klassenzuges am staatlichen Lehrerseminar Hofwil-Bern eingetreten. Leider sind seine Bemühungen bis jetzt vergeblich.

Im Jahre 1943 ist durch den Bernischen Lehrerverein eine Goethe-Studienwoche und im vergangenen Jahre eine Gotthelf-Studienwoche durchgeführt worden. Für den kommenden Herbst schlägt die Pädagogische Kommission des BLV eine Pestalozziwoche vor, die wiederum, und zwar anfangs Oktober, im bernischen Volksbildungsheim Schloss Münchenwiler durchgeführt werden soll.

Vom Evangelischen Schulverein wurde beantragt, gemeinsam mit dem BLV und in Vereinbarung mit anderen Kreisen das Berner Grand-Prix-Rennen zu bekämpfen. Die Frage soll in der Pädagogischen Kommission des Bernischen Lehrervereins abgeklärt werden. *

Schaffhausen

Änderung des Schulgesetzes

Vor Jahresschluss hat der Schaffhauser Kantonsrat den Abänderungen des Schulgesetzes einmütig zuge-

stimmt. Es betrifft dies den Ausbau der Oberstufe, die Schulzahnpflege, die Erziehungsberatungsstelle, den Reallehrerartikel (der künftige Reallehrer muss das Primarlehrerpatent haben), Beitragsleistung an Kleinkinderschulen, Kinderhorte und Kinderkrippen. Erst im letzten Augenblick hat der Grosse Rat einen Antrag des Lehrerinnenvereins, der noch kurz vor Abschluss der Beratungen einging, gutgeheissen.

Art. 78 neu

An Realschulen (Sekundarschulen in andern Kantonen) können auch *Lehrerinnen* angestellt werden.

Wenn das Gesetz angenommen wird, dann wird es also künftig möglich sein, an die Realschulen auch Lehrerinnen zu wählen. Das war bisher nur an der Mädchenrealschule der Stadt Schaffhausen möglich. Es ist tatsächlich wahr, dass bisher an keine einzige der vielen Realschulen des Kantons Frauen gewählt werden konnten. Wenn die Neuerung im Jahre 1954 schmerzlos vom Kantonsrate angenommen wurde, so wohl nicht zum kleinen Teil auch deshalb, weil es immer schwerer hält, für diese Stufe die notwendigen Lehrkräfte zu erhalten. Not macht eben auch in dieser Sparte erfinderisch! Den Lehrerinnen mögen wir diesen gewaltigen Schritt auf dem Wege der Gleichberechtigung von Herzen gönnen, insbesondere den vielen tüchtigen Kandidatinnen, denen bisher die Türe zur Realschule praktisch verschlossen war. *hg. m.*

St. Gallen

Jahreskonferenz der Lehrkräfte an ausgebauten Abschlusschulen

Am 11. Dezember 1954 versammelten sich die rund 80 Lehrkräfte der Abschlussklassen unseres Kantons in St. Gallen zu ihrer ordentlichen Jahreskonferenz. Erziehungsrat *Schlegel* wies hin auf die vom Kanton neugeschaffenen Lehrmittel für die Abschlussstufe, mahnte die jungen Lehrer, nicht schon nach kurzer Tätigkeit die Stelle zu wechseln und stattete einen verdienten Dank ab an die Pioniere der Abschlussklassen in St. Gallen, Fr. Hedw. Scherrer und Lehrer Ernst Kläui.

Prof. Leo Weber, Zürich, hielt anschliessend einen mit grossem Beifall aufgenommenen Vortrag über *«Das Bildungsproblem auf der Abschlussstufe»*. Zum Schluss demonstrierte Lehrer Werner Hörler, St. Gallen, mit einer Abschlussklasse die Möglichkeiten des Sprachunterrichts nach den vom Hauptreferenten erörterten Prinzipien. *hg. d.*

Zürich

Lehrerverein Winterthur

Am Freitag, den 10. Dezember fand die Jahresversammlung des Lehrervereins Winterthur statt. Dem Jahresbericht des Präsidenten konnte man unter anderem entnehmen, dass der Lehrermangel auch im vergangenen Vereinsjahr nicht behoben werden konnte. Die Unmöglichkeit, die freien Lehrstellen unserer Stadt mit genügend gut qualifizierten Lehrkräften zu besetzen, stand wiederholt im Vordergrund und gab zu schwerer Besorgnis Anlass. Hoffen wir, dass die städtische Abstimmung vom 5. Dezember, die eine Neuordnung der Besoldungen und der Pensionskasse des städtischen Personals brachte, uns in unseren Besoldungsansprüchen ein guter Wegbereiter sein werde!

Der Jahresbericht des Präsidenten des Bildungsausschusses zeugte von grosser Arbeit. Nicht weniger als 5 Vorträge, 2 Besichtigungen, 1 Ausstellungsbesuch, 2 Exkursionen und 4 Kurse sorgten für willkommene Weiterbildung unserer Mitglieder. Ein heimatkund-

licher Ausmarsch führte die Teilnehmer über Liestal, Waldenburg auf die Bölchenfluh. Eine zweite Exkursion galt der reichhaltigen Flora um Hoh-Wülflingen. Besonders gross war das Interesse für die durchgeführten Kurse: Erste Hilfe bei Unglücksfällen, Neuzeitliches Gestalten und eine Einführung in den Volkstanz.

Im vergangenen Jahr haben sich auch einige Arbeitsgemeinschaften gebildet. So schlossen sich zahlreiche Kolleginnen und Kollegen zusammen, um sich mit verschiedenen Fragen und Problemen der Methodik für Zeichnen, für Heimatkunde und für Sprachunterricht zu befassen. Eine weitere Arbeitsgemeinschaft hat sich auch der Lichtbildersammlung des Schulamtes angenommen.

Wieder einmal mehr wies sich auch der Lehrerturnverein über eine mannigfaltige Jahresarbeit aus. Besonders die Wanderkommission hat mit ihren Veranstaltungen unter unserer Schuljugend grosse Begeisterung geweckt.

Mit Akklamation wurden die beiden Präsidenten, Dr. MAX SOMMER (Hauptverein) und OTTO RAPP (Bildungsausschuss) für eine weitere Amtsdauer wieder gewählt. Alle andern Vorstandsmitglieder wurden in ihren Ämtern bestätigt. *W.B.*

Glerner Kantonalkonferenz

Die glernerische Lehrerschaft versammelte sich am Montag, den 13. Dezember im Landratssaale in Glarus zu ihrer ordentlichen Herbstkonferenz. Präsident FRITZ KAMM gab in seinen Begrüssungsworten der Freude über den grossen Aufmarsch Ausdruck: Ausser den fast vollzählig erschienenen Kolleginnen und Kollegen hatten eine schöne Anzahl pensionierter Kollegen sowie die Herren Erziehungsdirektor Dr. Stucki, Schulinspektor Dr. Brauchli und Erziehungssekretär Grünenfelder der Einladung Folge geleistet.

In seinen einleitenden Worten streifte der Vorsitzende kantonale und schweizerische Schul- und Standesfragen, wobei er für das verdienstvolle Wirken des auf Jahresende als Präsident des SLV scheidenden HANS EGG warme Worte des Dankes fand. Mit Interesse folgte man den Ausführungen über den Stand der Verhandlungen betr. das neue Schulgesetz, welches kürzlich mit wenigen Änderungen von der zu seiner Prüfung eingesetzten landrätlichen Kommission verabschiedet worden ist. Im neuen Jahre wird sich nun noch der gesamte Landrat und schliesslich die Landsgemeinde damit zu befassen haben. Erwähnung fand auch die Gründung der Vereinigung, welche sich zum Ziel gesetzt hat, in werbendem und aufklärendem Sinne für die im neuen Schulgesetz vorgesehene Schaffung einer Kantonsschule zu wirken.

Bei den geschäftlichen Angelegenheiten wurde der von WILLI MÜLLER erstellte Protokollauszug über die letzte Konferenz genehmigt. Ferner wurde beschlossen, den Jahresbeitrag auf der bisherigen Höhe von Fr. 20.— und Fr. 3.— für die Hilfskasse zu belassen und den jährlichen Beitrag von Fr. 200.— für die Schweiz. Lehrervereinstiftung in Zukunft dem Hilfsfonds zu entnehmen.

Bei den Berichterstattungen erachtete es der Präsident als seine Pflicht, mitzuteilen, aus welchen Gründen der seinerzeitige Antrag der Sektion Glarus auf Schaffung von künstlerischem Wandschmuck für die Schulstuben von der Delegiertenversammlung des SLV nicht behandelt worden war. Die Konferenz bekundete stillschweigend ihren Willen, den bezüglichen Antrag aufrecht zu

erhalten und hofft, dass es dem neuen Zentralvorstand gelingen möge, eine zufriedenstellende Lösung dieser Angelegenheit herbeizuführen. — Mit Freude gab der Vorsitzende zur Kenntnis, dass Fr. Elsbeth Vögeli in den Vorstand der Schweiz. Arbeitslehrerinnenvereins gewählt worden ist, dass die Gemeinde Ennenda die Gemeindedienstalterszulage von Fr. 600.— auf Fr. 800.— erhöht hat, und dass in Niederurnen und an der Klosterschule in Näfels neue, schöne Schulräume bereitgestellt worden sind. — Da die Lebenskosten weiterhin gestiegen sind, wird sich der Vorstand nächstens mit der Einreichung eines Gesuches an den Landrat beschäftigen müssen, um eine Anpassung der Teuerungszulagen in die Wege zu leiten. — Die restlichen Bekanntmachungen trugen ausnahmslos «literarischen» Charakter: Hinweis auf das Werk «Auf neuen Wegen» des Schweiz. Vereins für Handarbeit und Schulreform, Kenntnisnahme der Resolution der drei christlichen Landeskirchen betreffend den Kampf gegen die wachsende Schund- und Schmutzliteratur. Nachdem Dr. HANS TRÜMPY-MEYER ausführlich über das Werden und Vergehen unserer alten ehemaligen glernerischen Lehrerbibliothek berichtet hatte, deren wertvollere Stücke nun der Landesbibliothek einverleibt werden konnten, machte Gewerbelehrer HCH. GASSMANN auf die reichhaltige Bibliothek der Zentralstelle für gewerbliches Bildungswesen aufmerksam.

Seit der letzten Kantonalkonferenz sind an zwei glernerischen Anstalten die Hauseltern infolge Erreichung der Altersgrenze zurückgetreten: Samuel Baur im «Haltli» in Mollis und Christoph Bähler in der «Linthkolonie» Niederurnen. Der Präsident würdigte ihre jahrzehntelange schwere Anstaltsarbeit und wünschte ihnen einen ruhigen Lebensabend. Nach der Bekanntgabe der Eintritte (Andreas Däscher, Betschwanden; Vinzenz Sonder, Sekundarlehrer, Niederurnen; Robert Rahm, Hausvater im «Haltli», Mollis; Otto Brühlmann, Sekundarlehrer, Netstal) und eines Austrittes infolge Wegzuges (Ernst Buchli, Filzbach), gedachte man ehrend der seit der Frühjahrskonferenz Verstorbenen: H. Blumer zeichnete das Lebensbild von Sekundarlehrer Reinhold Kaiser, Mühlehorn; M. Baumgartner würdigte das Wirken und Wesen von Andreas Seeli, Engi, und O. Teiwes gedachte des kürzlich verschiedenen Peter Störi, Bilten.

Das Tagesreferat hielt Herr HANS ZWEIDLER, Sekundarlehrer, Zürich. In seinen zur Selbstbesinnung mahnenden Ausführungen zum Thema «Wir Lehrer» hielt uns der Referent einen Spiegel vors Gesicht, der in freundlichem und auch in schärferem und härterem Strich die Tugenden und Untugenden des Lehrerberufes wiedergab. Nichts fehlte an diesem mit Liebe und viel Erfahrung gezeichneten Bild, die Schwierigkeiten mit Eltern und Kindern, die Hausaufgaben und ihr Kreuz, die vielfachen Ablenkungen durch alle möglichen Nebengeräusche des Alltags und des Elternhauses, der Sport, die Vereine und ihre Ansprüche auf die Jugend, demgegenüber auch das wachsende Bestreben, die Schüler mit allem möglichen Wissen zu überfüttern, sie auf die Zeit der Promotionen hin zu stopfen, sie zum Maulbrauchen und zum Gedächtniswahn zu erziehen, oder sie allzufrüh mit allen möglichen Weltanschauungsproblemen bekanntzumachen. Bis zuletzt der Lehrer von den Schülern, aber sehr oft auch die Schüler von den Lehrern bis zum Halse hinauf genug haben! Bis die Ferien endlich und zum Glück für beide Partner die ersehnte Atempause ermöglichen. Sie vermag mancher stillen Tragödie vorzubeugen. Finanzielle Sorgen fehlen nicht, auch wenn die Lehrerschaft als gemacht in den Mittelstand aufgestie-

gen ist, aber auch die Schwierigkeiten der berüchtigten *déformation professionnelle*, die schulmeisterliche Pedanterie, die zusammenstürzenden Illusionen und Luftschlösser helfen oft in gefährlicher Weise zum Versagen in der Schularbeit mit, wenn nicht eine der vielen ablenkenden privaten Liebhabereien etwelchen Ausgleich zu bringen vermag. Die Tendenz, immer mehr Aufgaben dem Staat und seiner Schule aufzubürden, der Elternschaft als unbequem abzunehmen, sie zu entlasten, ist eine weitere und nicht zu unterschätzende Gefahr, nicht zuletzt auch gerade dort, wo beide Elternteile, nicht immer zwangsweise, dem Verdienst nachgehen und die Jugend der Strasse überlassen. — Der Referent beschloss seinen mit starkem Beifall aufgenommenen Vortrag mit einem Hinweis auf die bevorstehende Weihnachtszeit: Wie das Kindlein in der Krippe, sei jedes Kind ein Geschenk Gottes, Grund genug, um mit und an den uns so anvertrauten Kindern freudig zu schaffen!

Am gemeinsamen Mittagessen im «Löwen» erfreute HANS RAINER COMIOTTO mit seiner Klasse die Tafelrunde durch weihnachtliches Musizieren und Singen.

Hcb. Börlin

Schulfunk: Albert Schweitzer

Freitag, 14. Januar: Festliche Einschaltssendung, 10.20—10.50 Uhr. IM URWALDSPITAL VON LAMBARENE, Hörfolge zum 80. Geburtstag von Dr. Albert Schweitzer, von Dr. Peter Rinderknecht, Embrach, und Frau Prof. Woytt-Secretan, Strassburg. In der Sendung wird Dr. Albert Schweitzer persönlich zur Jugend sprechen. (Ab 6. Schuljahr.)

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95

Schweizerische Lehrervereinigung, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Der Zentralvorstand des SLV

Amtsdauer 1955—1957

Leitender Ausschuss:

Theophil Richner, Sekundarlehrer, Zürich (Präsident)

Max Nehrwein, Lehrer, Zürich

Adolf Suter, Sekundarlehrer, Zürich

Weitere Mitglieder:

Prof. Camillo Bariffi, Schuldirektor, Lugano

Albert Berberat, Schulinspektor, Biel

Hans Frei, Gewerbelehrer, Luzern

Ernst Gunzinger, Lehrer, Solothurn

Louis Kessely, Lehrer, Heerbrugg

Wilhelm Kilchherr, Rektor, Basel

Helmut Schärli, Sekundarlehrer, Bern

Frl. Marguerite Siegenthaler, Seminarlehrerin, Bern

Johann Vonmont, Lehrer, Chur

Das Verzeichnis der Mitglieder der Rechnungsprüfungsstelle und der ständigen Kommissionen folgt nach der Konstituierung dieser Organe.

Präsidenten der Sektionen des SLV

Zürich: Jakob Baur, Sekundarlehrer, Zürich

Bern: Hermann Indermühle, Lehrer, Zumholz/Milken

Zentralsekretär: Dr. Karl Wyss, Bern

Luzern: Peter Spreng, Lehrer, Luzern

Urschweiz: Josef Bruhin, Lehrer, Rickenbach-Schwyz

Glarus: Fritz Kamm, Lehrer, Schwanden

Zug: Walter Stählin, Lehrer, Baar

Freiburg: Fritz Lerf, Turnlehrer, Murten

Solothurn: Ernst Gunzinger, Lehrer, Solothurn

Baselstadt: Josef Hauser, Lehrer, Basel

Baselrand: Dr. Otto Rebmann, Reallehrer, Liestal

Schaffhausen: Robert Pfund, Reallehrer, Schaffhausen

Appenzell A. Rh.: Hans Frischknecht, Lehrer, Einfang/Herisau

St. Gallen: Dr. Walter von Wartburg, St. Gallen

Graubünden: Oscar Juvalta, Lehrer, Chur

Aargau: Max Byland, Sekundarlehrer, Buchs b/Aarau

Thurgau: Walter Debrunner, Lehrer, Frauenfeld

Tessin: Prof. Attilio Petralli, Lugano

Wohlfahrtseinrichtungen

Im vierten Quartal 1954 wurden auf Grund der Beschlüsse der zuständigen Stellen folgende Beträge ausbezahlt: Aus der *Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung* Fr. 15 775.— als Unterstützungsbeiträge im zweiten Halbjahr an 44 Familien; aus dem *Hilfsfonds* Fr. 3100.— als Darlehen in vier Fällen und Fr. 2030.— als Gaben in fünf Fällen; aus der *Kurunterstützungskasse* (Stiftung der Kur- und Wanderstationen) Fr. 1350.— als Gaben in drei Fällen.

Das Sekretariat des SLV

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung

Die Patrone der aus unserer Stiftung unterstützten Waisen werden ersucht, die *Patronatsberichte* für das Jahr 1954 samt den Quittungen für die Unterstützungen bis *spätestens Ende Januar* an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach Zürich 35, einzusenden.

Neue Unterstützungsgesuche beliebe man sobald als möglich ebenfalls an das Sekretariat des SLV zu richten. Anmeldeformulare können daselbst oder bei den Sektionspräsidenten bezogen werden.

Der Präsident der
Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung:
Hcb. Bähler

Die schweizerische gemeinnützige Vereinigung «Culture et Tourisme»

führt auch dieses Jahr wieder Frühjahrsreisen zu sehr günstigen Preisen durch, zu denen speziell Lehrer und Studenten eingeladen sind.

2. und 9. IV.	Paris, 8 Tage anschliessend Schlösser an der Loire, 6 Tage	Fr. 190.— Fr. 146.—
2. und 10. IV.	Rom, 8 Tage	Fr. 192.—
7. IV.	Rom, 11 Tage	Fr. 250.—
2. und 10. IV.	Neapel, 8 Tage	Fr. 212.—
7. und 11. IV.	Florenz, 7 Tage	Fr. 165.—
2. IV.	Madrid, 11 Tage	Fr. 385.—
2. IV.	Madrid, 16 Tage	Fr. 497.—
2. und 9. IV.	Barcelona, 9 Tage	Fr. 285.—

Weitere Reisen, besonders für Lehrergruppen, für Studenten und Schüler mit oder ohne Begleitung ihrer Lehrer, unter der Leitung sachkundiger Führer, werden von der Vereinigung gerne organisiert und durchgeführt.

Ausführliche Programme, auch für Sommerreisen, sind bei «Culture et Tourisme», Lausanne, 15, Rue du Midi, zu beziehen, wohin man sich auch für weitere Auskünfte wenden möge.

Das Sekretariat des SLV.

Schriftleitung: Dr. MARTIN SIMMEN, LUZERN; Dr. WILLI VOGT, ZÜRICH; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

An unsere Abonnenten!

Benützen Sie zur Entrichtung des Abonnementsbetrages 1955 den in Nr. 52 beigelegten Einzahlungsschein. Preise siehe in derselben Nummer. Postcheckkonto der Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung: VIII 889, Zürich.

Die Redaktion der
Schweizerischen Lehrerzeitung

Aufnahmeprüfung der Kunstgewerbeschule Zürich

Vorbereitende Klassen, Ausbildungsklassen für Buchbinden, Graphik, Innenausbau, Photographie, Silber- und Goldschmiede, Angewandte Malerei, Handweben und Textilhandwerk. 421

Die Aufnahmeprüfungen in die Vorbereitenden Klassen

finden Mitte Februar statt. Schüler, die für ein Kunsthandwerk (zeichnerisch — malerisch — handwerklich begabt) Interesse haben, melden sich persönlich bis 31. Januar 1955 unter Vorweisung der Zeugnisse und Zeichnungen auf dem Sekretariat der Kunstgewerbeschule, Ausstellungstrasse 60, Zürich 5, Büro 225. Sprechstunden: Montag, 10—11.30, Mittwoch 15—17 und Samstag 10—11.30 Uhr (Ferien 20. Dezember bis 1. Januar ausgenommen). Anmeldungen nach genanntem Termin können nicht mehr berücksichtigt werden. Schulprospekte und nähere Auskunft durch das Sekretariat, Telephon (051) 42 67 00.

Zürich, 8. Januar 1955.

Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich
Die Direktion.

Bei Interlaken schöner WOHNSTIZ

mit allem Komfort infolge Abreise sofort preiswert zu verkaufen. Nebelfreie Lage. Nähe See. 496
Auskunft bei Rud. Mosimann, Interlaken. OFA 5476 B.

Wir suchen für 12jährigen, absolut gesunden, aber schulmüden Jungen eine **Lehrersfamilie**

in den Bergen, wo er sehr viel Gelegenheit hat zum Skifahren und Basteln. Für zwei bis drei Monate. Offerten von nur bestausgewiesenen Familien bitte unter Chiffre SL 503 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

ZU VERKAUFEN

Eine Anzahl gut erhaltener Zweier-Schulbänke
Anfragen an die Primarschulvorsteherschaft Steckborn

ZU VERKAUFEN

Stromlieferungsgerät

Siemens für Gleich- und Wechselstrom, 8 A, 30 V, Netzanschluss 220 V, mit 8 Stufenschalter, Selengleichrichter. Robustes Gerät. Baujahr 1949, wenig gebraucht. Preis Fr. 300.-

Sich melden beim Beauftragten der Schulpflege:

K. Hofmänner, Sek.-Lehrer, Feuerthalen (ZH) 501
Tel. (053) 5 10 34

Zu vermieten

Ferienheim mit 30 Betten in St. Stephan (Simmental) B. O., frei ab 8. Januar bis 12. Februar 1955 und ab 19. Februar 1955. 466

Anfragen an Sekretariat der Mädchensekundarschule Monbijou, Bern, Sulgeneckstrasse 26, Tel. (031) 2 32 65.

„Beschwingt und klar“

OFA 15383 Z

Handbuch des Schreibunterrichts 128 Seiten Fr. 9.—
Im Buchhandel oder vom Verfasser H. Gentsch, Uster

SEKUNDARLEHRER

sprachlicher Richtung für sofort gesucht.

Privatschule Hof Oberkirch, Kaltbrunn/St.G.

1

Oberstufe Rickenbach (ZH)

An der Oberstufe Rickenbach ist auf Beginn des Schuljahres 1955/56 die neuerrichtete 2. Lehrstelle zu besetzen. Die Gemeindezulage beträgt maximal Fr. 2500.— + 19 % Teuerungszulage. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Gemeindezulage ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise bis zum 20. Februar 1955 an den Präsidenten der Sekundarschulpflege Rickenbach, Herrn Oskar Meili, Rickenbach-Sulz bei Winterthur, zu richten. 2

Rickenbach, den 3. Januar 1955.

Die Sekundarschulpflege.

Stellen-Ausschreibung

An der Realschule Hallau (Kanton Schaffhausen) sind auf Beginn des Schuljahres 1955/56 4

zwei Lehrstellen

sprachlich-historischer Richtung neu zu besetzen. Die Besoldung beträgt Fr. 9115.— bis Fr. 12 191.— (Teuerungszulagen inbegriffen), zuzüglich allfällige Kinderzulagen von Fr. 240.— pro Kind und Jahr. Bewerber wollen ihre Anmeldungen mit den nötigen Ausweisen (Zeugnisse, frühere Tätigkeit, ärztliches Zeugnis) bis zum 24. Januar 1955 an die unterzeichnete Amtsstelle richten.

Schaffhausen, den 4. Januar 1955.

Kantonale Erziehungsdirektion.

Primarschule Bassersdorf

Auf Beginn des Schuljahres 1955/56 ist die neu errichtete 3

6. Lehrstelle

definitiv zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage beträgt für ledige Lehrer und Lehrerinnen Fr. 1400.— bis Fr. 2400.—, für verheiratete Lehrer Fr. 1600.— bis Fr. 2600.— zuzüglich 19 % Teuerungszulage. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Versicherung der freiwilligen Gemeindezulage bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse ist obligatorisch.

Anmeldungen sind unter Beilage der notwendigen Ausweise (Wahlfähigkeitszeugnis, Studiengang, bisherige Lehrtätigkeit, Lebenslauf) an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Robert Bachmann jun., Architekt, Bassersdorf, einzureichen.

Bassersdorf, den 3. Januar 1955.

Die Primarschulpflege.

Primarlehrer

für Heimschule mit 20 schwererziehbaren, schulpflichtigen Kindern. Besoldung Fr. 6000.— bis Fr. 7200.—, dazu freie Station.

Schriftliche Anmeldungen mit Photo bis 1. März 1955 an **Robert Germann**, Vorsteher, Pestalozzihaus, Rätterschen (ZH)

Primarschule Sissach

Auf Beginn des Schuljahres 1955/56 sind an unserer Primarschule zwei 490

Lehrstellen

neu zu besetzen (Mittel- evtl. Oberstufe).

Besoldung: die gesetzliche plus Teuerungszulage.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise bis 15. Januar 1955 an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Rud. Cleis, einzureichen.

Die Primarschulpflege.

Für die Primarabteilung (5.—8. Klasse) an der 488

Evangelischen Lehranstalt Samedan

suchen wir auf das Frühjahr 1955 einen unverheirateten

Primarlehrer

Evangelisch gesinnte Bewerber, die bereit sind, als Erzieher im Internat mitzuarbeiten, werden ersucht, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise bis zum 1. Februar 1955 zu richten an: P 876-1 Ch.

Rektorat der Evangelischen Lehranstalt, Samedan (GR)

Primarschule Meilen

Auf Beginn des Schuljahres 1955 ist eine 480

Lehrstelle

an der Oberstufe in Obermeilen (Einklassensystem) neu zu besetzen.

Besoldung: freiwillige Gemeindezulage von Fr. 1800.— bis Fr. 2800.— (Ledige Fr. 300.— weniger), Kinderzulagen Fr. 100.— pro Kind bis zum gesetzlichen Maximum, Teuerungszulagen von 19 % auf diesen Ansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Gemeindezulage ist bei der BVK des Kts. Zürich versichert.

Bewerber, die im Besitze des zürcherischen Lehrerpates sind, werden gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage eines handschriftlichen Lebenslaufes, der Zeugnisse und des Stundenplanes bis Ende Januar 1955 dem Schulpräsidenten, Herrn Jakob Schneider, Hasenhalde, Feldmeilen, einzusenden.

Meilen, den 14. Dezember 1954.

Die Schulpflege Meilen.

Primarschule Wädenswil

Auf Beginn des Schuljahres 1955/56 sind an unserer Primarschule definitiv zu besetzen: 497

1 Lehrstelle

an der Förderklasse Wädenswil-Dorf

1 Lehrstelle

an der Elementarstufe (1./2. Kl.) der Schule Wädenswil-Au.

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt für Lehrer Fr. 1800.— bis Fr. 3000.— zuzüglich 19 % Teuerungszulage (Lehrerinnen Fr. 1600.— bis Fr. 2800.— zuzüglich 19 % Teuerungszulage). Für die Führung der Förderklasse wird die staatliche Zulage gemäss § 7 des Lehrerbesehdungsgesetzes ausgerichtet. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Gemeindepensionskasse ist obligatorisch.

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise, des Stundenplanes und eines Lebenslaufes bis 29. Januar 1955 an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn W. Strickler, Prokurist, Grünaustrasse 37, Wädenswil, zu richten.

Wädenswil, den 21. Dezember 1954.

Die Primarschulpflege.

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule in Baden wird die

Stelle eines Vikars

für Rechnen, Naturkunde, Geographie (evtl. Turnen) zur Neubesetzung ausgeschrieben. 498

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 15. Januar 1955 der Bezirksschulpflege Baden einzureichen.

Aarau, den 23. Dezember 1954.

Erziehungsdirektion.

Stellenausschreibung

Auf den Beginn des Schuljahres 1955/56 ist an der Realschule in Neuhausen am Rheinfall (Kanton Schaffhausen) die 493

Stelle eines Lehrers

der sprachlich-historischen Richtung zu besetzen.

Die Besoldung inkl. Teuerungszulage bewegt sich zwischen Fr. 10 281.— und Fr. 14 145.—, zuzüglich Kinderzulagen (Fr. 240.— pro Kind und Jahr). Im Schuldienst verbrachte Jahre werden angerechnet.

Bewerber wollen ihre Anmeldungen unter Beilage der Studienausweise, einer Uebersicht der bisherigen Tätigkeit und eines ärztlichen Zeugnisses bis zum 10. Januar 1955 an die Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen einsenden.

Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen

Gemeinde Pratteln BL

Auf Beginn des Schuljahres 1955/56 sind an unserer Schule folgende 3 Lehrstellen neu zu besetzen: 502

1 Reallehrer

sprachlich-historischer Richtung. (Italienisch und englisch erwünscht.)

Bedingungen: Mittellehrerdiplom, min. 6 Semester Hochschulstudium.

Besoldung: Fr. 7000.— bis Fr. 9100.— plus 67 % TZ.

1 Lehrer für die Primarmittelstufe

Besoldung: ledig Fr. 5300.— bis Fr. 7400.— plus 67 % TZ; verheiratet Fr. 5800.— bis Fr. 7900.— plus 67 % TZ.

1 Lehrer oder Lehrerin für die Primarunterstufe

Besoldung: Lehrerin Fr. 4700.— bis Fr. 6800.— plus 67 % TZ; Lehrer, ledig Fr. 5300.— bis Fr. 7400.— plus 67 % TZ; Lehrer, verheiratet Fr. 5800.— bis Fr. 7900.— plus 67 % TZ.

Zu obigen Besoldungen leistet die Gemeinde folgende Ortszulage: Lehrerin und lediger Lehrer: Fr. 1002.—, verheirateter Lehrer: Fr. 1336.—, plus Kinderzulagen. Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Abschlusszeugnis und Ausweise über die bisherige Tätigkeit sind bis zum 31. Januar 1955 an den Präsidenten der Schulpflege Pratteln zu richten.

Stellenausschreibung

Aus gesundheitlichen Gründen treten die Hauseltern im städtischen Waisenhaus Sonnenberg, Zürich 7, von ihrem Amte zurück. Die Stelle ist daher neu zu besetzen. 500

Die Bewerber müssen verheiratet sein und sich darüber ausweisen können, dass sie pädagogisch und psychologisch allen Anforderungen, welche die Betreuung von Kindern und Jugendlichen an deren Erzieher stellt, gewachsen sind. Ausserdem müssen sie das notwendige organisatorische Talent zur Leitung eines grösseren Erziehungsheimes besitzen, in dem sich Kinder beiderlei Geschlechtes in allen Altersstufen befinden. Daneben muss die Ehefrau mit allen erzieherischen und hauswirtschaftlichen Aufgaben vertraut sein. Die Barbesoldung wird vom Stadtrat festgesetzt. Sie beträgt bei freier Station, einschliesslich Teuerungszulagen, im Maximum Fr. 12 084.—, zuzüglich allfällige Kinderzulagen. Der Stellenantritt erfolgt nach Vereinbarung.

Ueber die dienstlichen Obliegenheiten gibt Waisenvater O. Meister, Waisenhaus Sonnenberg, Oberer Heuelsteig 15, Zürich 7, nach vorheriger telefonischer Anmeldung (Tel. 32 39 93) nähere Auskunft.

Schriftliche Anmeldungen sind bis 31. Januar 1955 an den Präsidenten der Waisenhauspflege, Stadtrat Dr. A. Ziegler, Walchestrasse 31, Zürich 6, zu richten. Persönliche Vorstellung hat nur auf besondere Vorladung hin zu erfolgen.

Zürich, den 3. Januar 1955.

Die Waisenhauspflege.

Schulgemeinde Berlingen

Infolge Demission des bisherigen Inhabers ist an unserer Primarschule eine 499

Lehrstelle

neu zu besetzen.

Bewerber, die im Besitze der thurgauischen Wahlfähigkeitszeugnisse sein müssen, belieben sich unter Angabe ihrer bisherigen Tätigkeit und unter Beilage allfälliger Zeugnisse zu melden beim Vizepräsidenten, Herrn Gemeindeammann Willi Naegeli, Berlingen.

Schulvorsteherschaft Berlingen.

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch Frau G. M. Burguner,
a. Lehrerin, Postfach 17,
Langenthal OFA 9967 B



Bern Marktgasse 8

Klaviere Fabrikneu und Occasion

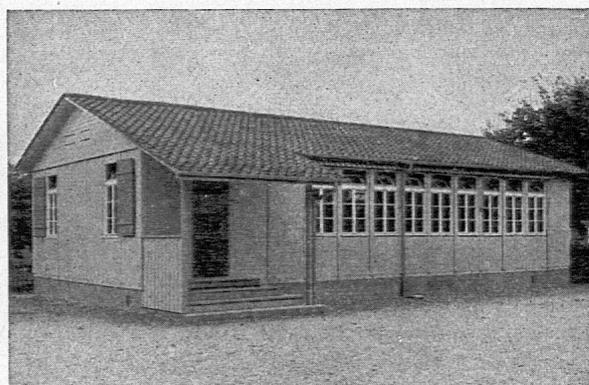
erste Qualitätsmarken
— Verkauf — Tausch — Miete —

Klavier - Reparaturen
Stimmungen
Polituren
auch auswärts prompt, fachgemäss

Musikhaus



Unterer Graben 13 b. Schibenertor
Tel. (071) 216 92 **St. Gallen**



Schulpavillons

System „HERAG“

aus vorgefertigten, zerlegbaren Elementen.
Rasch montiert, gut isoliert.

Bestens geeignet zur Behebung der akuten
Raumnot.

Auskunft, Prospekt und Referenzen durch

Hector Egger AG., Langenthal

Architekturbureau und Bauunternehmung
Telephon 063 / 2 33 55

Elternverein

NEUE SCHULE ZÜRICH

Statutarisch vorgeschriebene Kleinklassen ermöglichen unsern Lehrkräften ein individuelles Eingehen und eine entsprechende Rücksichtnahme auf die geistige und körperliche Entwicklung der ihnen anvertrauten Schüler. Ausserdem wird durch unsere Organisation als Elternverein der so wichtige Kontakt zwischen Elternhaus und Lehrerschaft erleichtert. Die auf Selbstkostengrundlage geführte Schule ist politisch neutral und steht auf dem Boden christlicher Weltanschauung.

Primar- und Sekundarschule

Zeltweg 6, Zürich 32, Telefon 32 19 49

Berufswahl- und Mittelschule

Stapferstrasse 64, Zürich 6, Telefon 26 55 45
Rektorat: Dr. Paul Schmid und Dr. Fritz Grütter



SPARHEFTE

VERZINSUNG $2\frac{1}{2}\%$ bis Fr. 5000.-
 2% über Fr. 5000.-

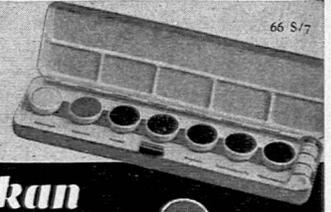
HYPOTHEKARBANK IN WINTERTHUR

Untertor 32
Filiale Zürich

Telephon 2 74 41
Telephon 25 77 77

Pelikan-Farben

sind leicht löslich, rein und leuchtend im Ton und sehr ergiebig im Gebrauch. Grosse Auswahl für alle Ansprüche.



Pelikan

Pelikan-Wasserfarben

66 DM/6	6 kleine Schälchen	Kasten m. gefalteten Ecken
66 DM/12	12 kleine Schälchen	
66 S/7	7 kleine Schälchen	Kasten mit runden Ecken
66 S/12	12 kleine Schälchen	

Pelikan-Deckfarben

735 DM/6	6 grosse Schälchen	Kasten m. gefalteten Ecken
735 DM/12	12 grosse Schälchen	
735 S/6	6 grosse Schälchen	Kasten mit runden Ecken
735 S/12	12 grosse Schälchen	

WINTERFERIEN

WINTERFREUDEN

Wenn **AROSA**, dann **Pension-Hotel Erzhorn**, das gediegene Haus an idealer Lage. Fl. Kalt- u. Warm-Wasser, gute Küche, mässige Preise. Mit höflicher Empfehlung **Familie Roman** Tel. 081 / 3 15 26.

AROSA Kurhaus Dr. Herwig

vom Konkordat der Schweizer Krankenkassen anerkannt
Leitender Arzt: Dr. med. H. Herwig F. M. H.

Ruhiges Haus, sonnige Lage. — Individuelle Behandlung, **moderne Methoden**. — Reichliche, gepflegte Küche. Mässige Preise. — Telefon 081 / 3 10 66/67. Fam. Herwig

DAVOS-PLATZ

Hotel Alte Post

Einfach, gut, daheim bei **K. Baschenis**. — Telefon (083) 3 54 03.

Hemberg (Toggenburg), 1000 m ü. M., an schöner Lage

Gasthaus mit Ferienheim z. Sonne
neu renoviert

Ferienkolonie

findet Aufnahme. Ebendasselbst bietet das Haus Unterkunft für **Jugend-Skilager**. OFA 5746 St.

Familie Keller, Telefon (071) 5 61 66

Skihaus Jochalp, 2000 m, ob Tschierschen

Bestens empfohlen für Schulen und Kolonien. Mässige Preise. Vielseitige Abfahrtsmöglichkeiten. Prospekte verlangen durch

Nikl. Riedi-Wildhaber, Tel. (081) 4 31 88

Winterthur UNFALL

Schweiz. Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur

Vergünstigungen
für Mitglieder des Schweiz.
Lehrervereins beim Abschluss
von Unfall-Versicherungen

BASLER RHEINHAFEN

Gemeinschaftsarbeit in Papier (1:3 m), 12. Altersjahr, Knabenrealschule Basel / Inselschulhaus.

Gemeinschaftsarbeiten führen eigentlich erst dort zu *gemeinsamen Arbeiten* in der Klasse, wo die gestellte Aufgabe ihrerseits schon von Anfang an gemeinsame Gestaltung verlangt. In der Rheinhafendarstellung der Zwölfjährigen wurde die Bewältigung des Raumes zu einem solchen Erfordernis und gleichzeitig zum eigentlichen Problem der ganzen Arbeit.

Ein erster Schritt mit Bleistiftskizzen der Schüler (1 Stunde) diente der Abklärung dieser Frage; erwartungsgemäss zeigte sich aber keine mehrheitliche, brauchbare Lösung dafür. Die Entscheidung, vom Grundriss auszugehen, lag deshalb nahe. Verwendung fand ein Plan der Hafenanlagen im Maßstab 1:3000. — Drei Schüler besorgten die vereinfachte Vergrößerung auf dunklen Karton (Handarbeitsmaterial), vgl. Abbildung.

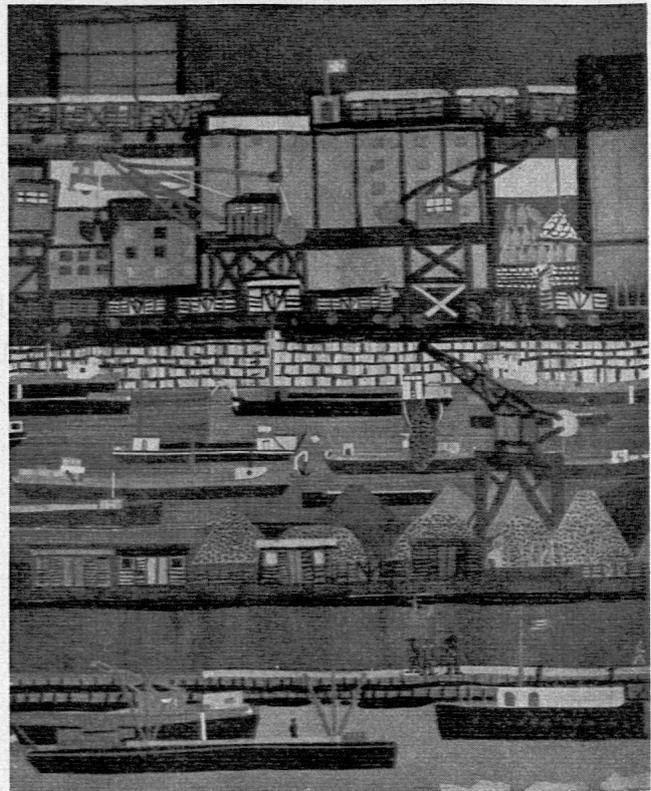
Damit war ein entscheidender Schritt getan, und alles weitere blieb vorerst reine Organisationsfrage:

Zuteilung der Arbeitsstücke (Rhein, Böschung, Silos, Tankanlagen, Schiffe, Krane, Eisenbahnwagen usf.) an einzelne Schüler oder Schülergruppen. Dann Abklärung von Unklarheiten im Verlaufe einer Besichtigung an Ort und Stelle und anschliessend Festhalten der Beobachtungen mit Bleistift im Zeichensaal. Schliesslich Gestaltung in Papier.

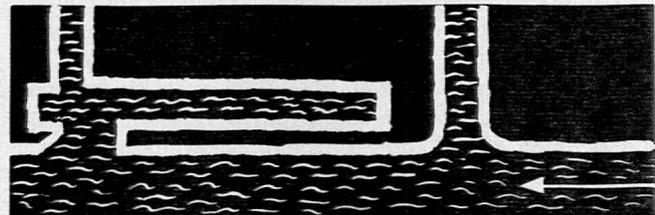
Das Einsetzen der laufend fertig werdenden Teile in den Kartonstreifen (auf drei nebeneinanderstehenden Wandtafelbrettern befestigt) gehörte ebenfalls zum Aufgabenkreis des einzelnen Schülers. Damit erst konnte das Gemeinsame, von Stunde zu Stunde reicher und klarer werdend, auf die weitere Arbeit des einzelnen wirksamen Einfluss ausüben.

Die gestellte Aufgabe war eine lokale Gegebenheit (das Schulhaus liegt im Bereich der Hafenanlagen) und darum den Schülern sehr lebensnahe. Es lag gesteigerte Begeisterung in ihrem Schaffen. Das Resultat dieser Arbeit will in formaler und technischer Hinsicht nicht als Lösung gewertet sein, sondern als Versuch.

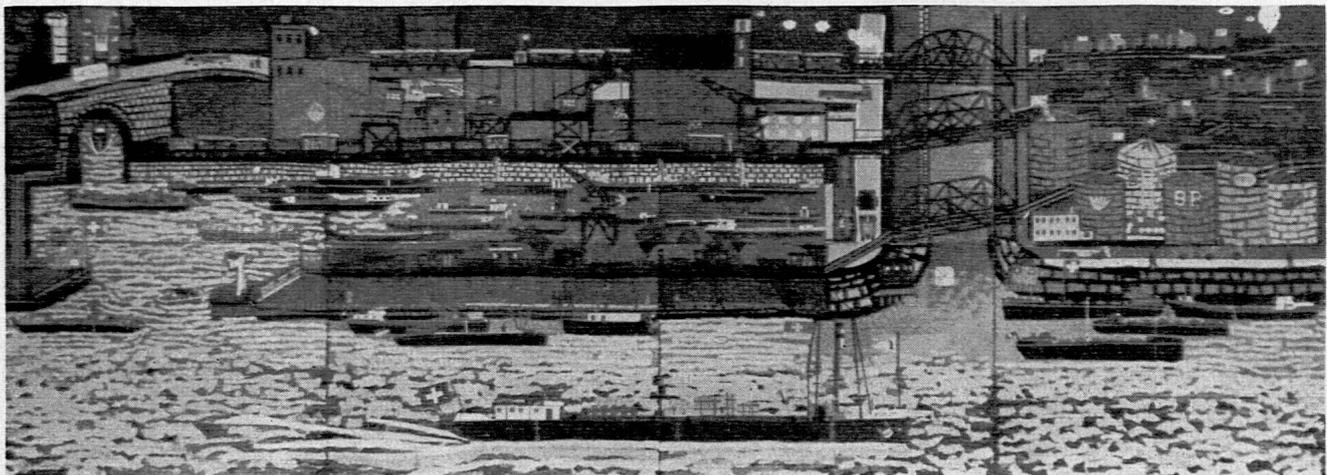
Werner Weber, Basel

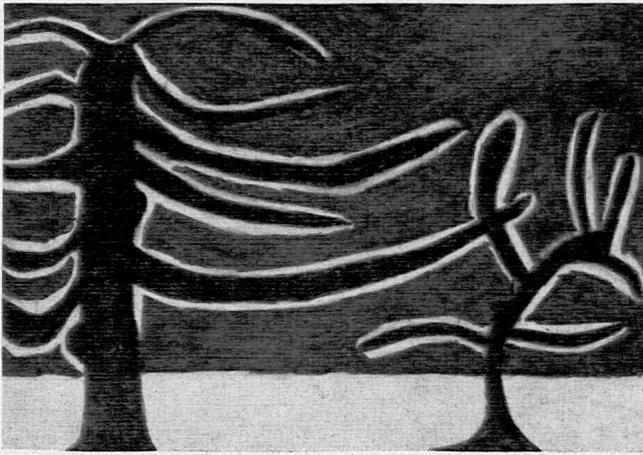


Ausschnitt aus der Gemeinschaftsarbeit. Die linearen Elemente wurden mit Pinsel und Tusche auf die ausgeschnittenen Formen gemalt. Diese Strukturen beleben durch den Hell-dunkel-Kontrast.

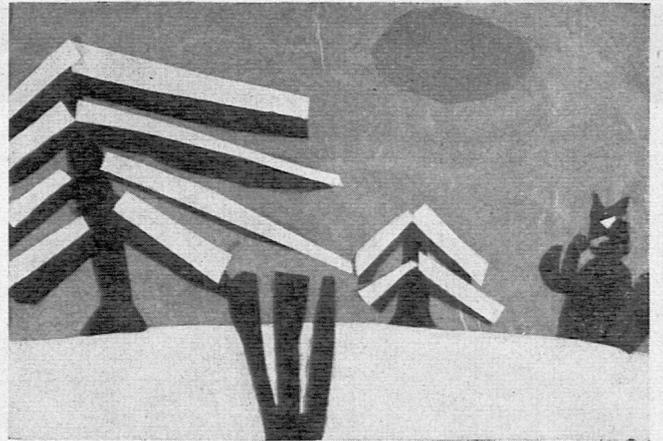


Grundriss der Hafenanlage als Plan der Gemeinschaftsarbeit. Unten: Gesamtansicht der Arbeit, die aus 4 Feldern zusammengesetzt ist. Format 3/1 m.





1a



1b

PAPIERSCHNITT UND FARBSTIFTMALEREI EINE GEGENÜBERSTELLUNG

Für den Zeichenunterricht in meiner ersten Klasse in Zürich suchte ich eine Abwechslung. Bis dahin hatten wir mit Farbstift, Neocolor und Tempera gemalt. In diesen Techniken hatten sich die Kinder schon eine saubere, persönliche Ausdrucksweise erarbeitet, mit Ausnahme einiger weniger, die noch immer nicht die Geduld aufbrachten, eine Arbeit mit der gleichen Liebe und Sorgfalt zu beenden, mit der sie sie begonnen hatten. Einige vergassen gelegentlich noch ob der vielen Einzelheiten das Gesamtbild, und andere vernachlässigten um der Formen willen die Farbe.

Für diese Klasse fand ich die gesuchte Abwechslung im Jahresthema 1953/54 der GSZ. Aus der Fülle der guten Vorschläge wählte ich den Papierschnitt aus. Ich habe nun mit dieser Technik eine Reihe von Erfahrungen gesammelt, die mir ihre Vorteile und Grenzen klar werden liessen.

Als einzige Vorbereitungen für das Sujet «Verschnittene Bäume und Sträucher» hiess ich die Kinder entsprechende Photos aus Zeitschriften mitbringen und für sich anschauen. Dann forderte ich die Kinder auf, sich folgende Fragen zu überlegen: In was für einer Landschaft stehen die Bäume? Wie ist der Boden beschaffen? Und etwa noch: Wie ist das Licht, die Stimmung des Augenblicks? Ergibt das für den Himmel und für eventuelle Berge in der Ferne eine besondere Farbe?

Dann liess ich die Kinder nach Lust und Laune Papier wählen und schneiden. Nun klebten sie drauflos: Himmel und Berge in allen Farben. Bald auch — ohne weitere

Erklärungen von mir — klebten sie Bäume und Sträucher und teilweise Figuren. Ich glaube, einzig weil die Auswahl an Papier notgedrungen beschränkt ist, tauchten bei mehreren Kindern die gleichen Farben auf. Bei diesem ersten Nachteil des Papierschnittes wollen wir kurz verweilen.

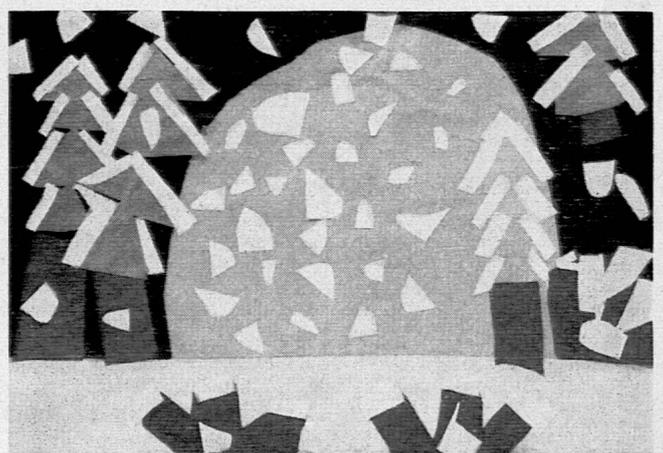
Den Kindern steht nur eine Farbauswahl zur Verfügung, die von irgendeinem fremden Menschen getroffen wurde und die ihrem eigenen Geschmack und ihrer individuellen Persönlichkeit nicht oder nur bedingt entspricht. Sie haben auch keine Möglichkeit, die Farben durch Mischen zu verändern und in ihre Welt einzuordnen (Abb. 1a—1b). So verwenden die meisten Kinder sehr ungern ein Grün, da sie lediglich die Wahl haben zwischen einem bleichen Hellgrün und einem knalligen Giftgrün.

Bei den vereinzelt Schülern, die sonst nur zögernd Farben anwandten, wirkte sich der Papierschnitt aber auch positiv aus: Sogar die sonst an der Farbe wenig Interessierten wurden gezwungen, wirklich einmal farbig zu arbeiten.

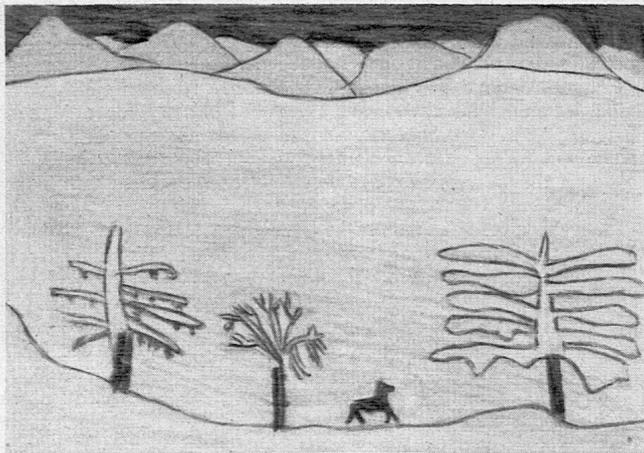
Betrachten wir die formale Gestaltung, so sehen wir auch hier Vor- und Nachteile der Papierschnitttechnik. Schüler, die mit dem Stift sauber und grosszügig arbeiten (Abb. 1a) werden wieder unsicher und fallen in die steifen, schon glücklich überwundenen Formen des Kindergartens zurück (Abb. 1b). Andere, die uns überwältigen mit der Kraft ihres Ausdrucks (Abb. 2a), werden selber vom Material überwältigt, und ihre Bilder werden



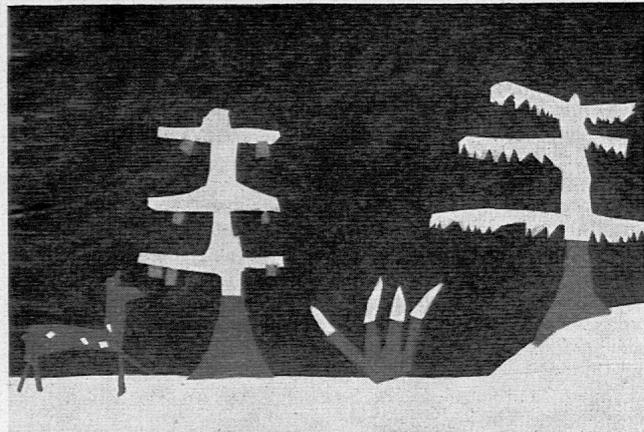
2a



2b



3a



3b

unbeholfen und wirr (Abb. 2b). Schüler, die in ihren Landschaften schon Entfernungen und Tiefen ahnen lassen (Abb. 3a), stellen ihre Figuren wieder auf einen Strich (Abb. 3b).

Bei den beiden letzten Bildern aber erkennen wir den wesentlichsten Vorteil des Papierschnittes: Schüler, die bisher undiszipliniert und ungeduldig geschmiert hatten, werden zum erstenmal zu einer sauberen, klaren Ausführung gezwungen (Abb. 4b), finden Gefallen daran und übertragen ihre frisch gewonnene Sicherheit auch in die Farbstiftzeichnung. Lebensfreude, Phantasie und Persönlichkeit, die früher nicht zum Ausdruck kamen, treten nun plötzlich deutlich in Erscheinung. Auch ein Kind, das bisher immer möglichst viele Einzelheiten planlos neben-

und übereinander malte, lernt sich nun auf das Wesentliche beschränken und überlegter komponieren. Ein anderer Schüler, der unsicher malte und gleichgültig wie ein Kleinkind, findet den Weg zu einer seinem Entwicklungsstadium und dem Gegenstand entsprechenden Form.

So möchte ich also den Papierschnitt nicht mehr missen, ihn aber auch nicht überschätzen. Ich werde ihn in Zukunft ein- bis zweimal im Jahr anwenden. Er wird mir helfen, das Zerfahrene, Unsichere, Ueberquellende zu klären und zu bestimmen und das Interesse für Farbe und Form zu entwickeln. Aber er soll nicht Kraft, Schwung und Reife hemmen und zurückbinden und so die Entwicklung von Phantasie und Persönlichkeit der Kinder beeinträchtigen.

Annemarie Rellstab

ABBILDUNGEN

(Je zwei nebeneinanderstehende Blätter stammen vom gleichen Kind. Format aller Arbeiten A 5.)

1a. *Iris N.* Bäume dunkelbraun, Hintergrund tiefschwarz, aber gelb übermalt, so dass das Bild eine eigenartige, durchsichtige Atmosphäre bekommt.

1b. Hintergrund lila mit grauer Wolke. Bäume und Eichhörnchen braun. Mäulchen gelb. Das Bild ist zart, aber eher langweilig. *Iris* ist ein besonderes Talent feingetönter Farbzusammensetzungen, war aber angesichts meiner Auswahl völlig verloren.

2a. *Astrid H.* Himmel schwarz, Berge leuchtend rot, Reh und Bäume dunkelbraun, Aeste mit Weiss vermisches Grün. Kräftiges und eindruckliches Bild, im Stil der andern Arbeiten von *Astrid*, die immer den Rahmen zu sprengen drohen.

2b. Himmel schwarz, Berg gelb, Rest grün, braun, weiss. Unbeholfenes, eher plumpes Bild.

3a. *Peter Z.* Himmel rot, Bäume, Reh und Bergkonturen braun, Stämme links und rechts schwarz, Zweige links grün, leicht weiss übermalt. Das Bild hat Tiefe und sehr zarte Stimmung.

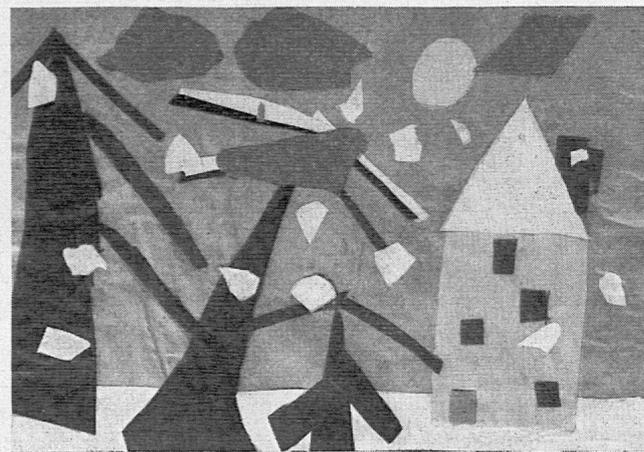
3b. Gleiche Farben wie 3a, aber intensiver. Stämme braun. Das Bild wirkt adrett. Die räumliche Tiefe der Farbstiftmalerei fällt weg.

4a: *Urs W.* Blauer Himmel, braune Bäume, weisser Schnee. Das erste disziplinierte, bis zum Ende durchgehaltene Bild des Knaben, das aber nichts von der lebendigen Urwüchsigkeit und Wildheit des Knaben vermissen lässt.

4b. Himmel lila, Bäume und Kamin braun, Hausmauer und Mond gelb, Fenster rot, Türe grün, Wolken am Himmel und vor dem einen Baum blau. Das Bild wirkt tänzerisch phantasievoll, mangelt aber der Kraft und Persönlichkeit.



(3)



4b

BUCHBESPRECHUNG

Richard Seewald: «Ueber Malerei und das Schöne.» Mit 40 Zeichnungen vom Verfasser. Rex-Verlag Luzern.

Eine Buchbesprechung. Vgl. in Nr. 4 von «Zeichnen und Gestalten» S. 4: Egon Kornmann: «Ueber den Gegenstand in der Kunst.»

Es ist immer wieder interessant, zu lesen, wie ein ausübender Künstler über die Kunst der Gegenwart und der Vergangenheit urteilt, wie er sich mit den diversen Strömungen rechts und links auseinandersetzt. Im allgemeinen wird frisch von der Leber weg geschrieben, mit träfen Bemerkungen nicht gespart. Nicht immer ist das Ringen um Erkenntnis, wie es im *Briefwechsel van Goghs* mit seinem Bruder so grossartig zutage tritt, der Anlass, zur Feder zu greifen. Manchmal steckt dahinter die eigene Unsicherheit und der Zweifel darüber, ob man sich im richtigen Fahrwasser befindet. Man kann das aus Gehässigkeiten und der Unduldsamkeit andern Richtungen gegenüber schliessen.

Wenn ich im Rückblick auf die 120 Seiten des Traktates von Seewald den Gesamteindruck zusammenfasse, überwiegt beim Hauptteil (Ursprung der Kunst; Eine «christliche» Kunst) die Ablehnung, gegen Ende die Zustimmung. Aeusserungen wie: «Die Maschine ist nur wahr, nicht schön, sie fordert zu rationalem Erkennen auf» oder: «Physik ersetzt nicht Metaphysik (in Europa die Lehre Christi)» sind sympathisch. Wenn dagegen Seewald von der modernen Kunst behauptet, sie bleibe in allem Skizze, ist dazu zu bemerken, dass auch seine Streitschrift nicht mehr als ein Fragment darstellt. Seite 36/37 steht z. B. gedruckt:

«Unsere Zeit weicht dem Absoluten aus, ist im Relativen zu Hause — kann man das von einem Klee, Mondrian, Bracque u. a. sagen? — und findet deshalb Gefallen an der Skizze.» «Eine geniale Skizze kann auch einem Stümper gelingen.» Ferner: die Skizze sei zwischen der visio und der Realisation, für den Maler bestehe die grosse Versuchung, das Bild in diesem Zustand zu belassen.

Demgegenüber steht S. 110/13 zu lesen:

«Es ist aber so, als ob die Seele das irdisch Vollkommene verliesse. Sprechen wir nicht sofort von kalter, von toter Schönheit, sobald wir der Vollkommenheit einer idealen Schönheit begegnen. Das Unvollkommene erst erscheint uns irdisch, kreativ, geschaffen und liebenswert» (von uns hervorgehoben).

Auch Seewald ist «im Relativen zu Hause», zum mindesten nicht prude. Im Kapitel über «Christliche Kunst» äussert er sich Seite 58:

«Ja, das ist das Wesentliche. Ein angebliches religiöses Kunstwerk, das keinem Menschen ein Gebet nahelegt, ist ebenso ungeheuerlich wie eine schöne Frau, an der sich niemand entzündet.»

Gebet und Eros scheinen mir nicht eben vergleichswürdig. S. 57 tönt es ähnlich, Das Zitat von Fra Angelico S. 65: «Um die Dinge Christi zu malen, muss man mit Christen leben», steht für mein Gefühl im Widerspruch zu jenem selbstgefälligen Hochmut, den ich nicht als Kraft empfinde. Wer Christus ernst nimmt, schüttelt ob diesem Gemisch von Blasphemie und Frömmigkeit den Kopf.

Seewald erscheint sehr belesen; mit seinen vielen Zitaten bewirkt er den Eindruck, nur mit den Grossen des Geistes zu verkehren. Er glaubt sich geistig selber in grosser Höhe, sonst würde er auf S. 37 nicht schreiben:

«Durch Handwerk entsteht nur ein Ding, dessen Schönheit in der schönen Oberfläche besteht. Gewiss ist auch dies Schönheit, doch eine niedere, und davon zeugen die unendlichen Kabinette unserer Museen, die wir gelangweilt durchwandern...»

Das erinnert mich an meine Absolventen des Gymnasiums im Seminar, die auch nur die Nase rümpfen, wenn ein Bild oder Plakat nicht von einem Ass stammte. Es ist ferner einzuwenden, dass sich immer wieder ganze Generationen irren in der Beurteilung der Kunst, Buschwald für Hochwald halten und umgekehrt. Wie erging es doch dem grossen van Gogh, wie wurden die Teppiche von Anger oder die Kunst Joh. Seb. Bachs missachtet! Wie hat sich die Beurteilung der verschiedenen Epochen der Kunst Griechenlands gewandelt!

Seewalds Schrift erschien kurz vor dem Kampf um den Entwurf Hindenlängs für neue Münsterscheiben in Basel. Für mich steht nach ihrem Studium fest, dass sie mit ihren zum Teil demagogischen Schlagworten (der Einbruch Afrikas, der Einbruch des Dschungels in die europäische Kunst) nicht unwesentlich beigetragen hat zur Bodigung einer grossen künstlerischen Konzeption.

Seewald behauptet immer wieder, meines Erachtens mit Recht, *das echte Bild sei Symbol der Idee der Zeit*. Es ist die Forderung «d'être de son temps». Das trifft bestimmt zu sowohl für den Expressionismus wie für die abstrakte Kunst, die beide von Seewald als Exponenten des beginnenden 20. Jahrhunderts abgelehnt werden.

(Fortsetzung folgt)

P. Hulliger

GLASÄTZEN

Arbeitskästchen mit ausführlicher Arbeitsanleitung, zusammengestellt von *Otto Schott*, herausgegeben von der Firma *Franz Schubiger, Winterthur*, Preis Fr. 5.—

Wer die Anleitung gelesen hat, greift unwillkürlich zu einem geeigneten Glas und unternimmt den ersten Versuch. Dabei entdecken wir, dass diese Technik eine Reihe reizvoller Möglichkeiten der linearen und sogar flächigen Gestaltung bietet. Die Technik ist so leicht zu bewältigen, dass wir ohne Bedenken in der Volksschule damit arbeiten können. In «Zeichnen und Gestalten» wird nächstens ein Beitrag erscheinen, der dies bestätigen wird.

Diese Technik vermag auch den Ätzzvorgang für den Hoch- und Flachdruck zu demonstrieren.

Die von Otto Schott verfasste Anleitung gibt zudem einige Hinweise über geeignete lineare Motive, die als Anregung zum selbständigen Entwerfen dienen. *be.*

MITTEILUNGEN

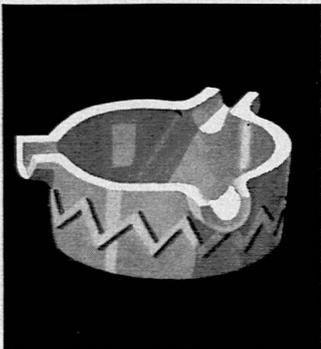
- Die GSZ begrüsst als «Freund und Gönner» die Firma: Pablo Rau & Co., Beckenhofstrasse 63, Zürich 6, Mal- und Zeichenartikel.
- Die nächste Arbeitstagung der GSZ wird am 24. und 25. September 1955 in Bern stattfinden. Die damit verbundene Zeichenausstellung wird ausnahmsweise Arbeiten aus dem Kanton Bern zeigen, die den neuen Lehrplan für den Zeichenunterricht zur Darstellung bringen.
- Der 9. internationale *Kunstkongress* wird vom 8.—13. August 1955 in der südschwedischen Universitätsstadt *Lund* stattfinden. Die GSZ wird sich mit einer grösseren Zeichenausstellung beteiligen.
- Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen werden gebeten, besonders vorzügliche Klassenarbeiten auszuwählen und zur Verfügung zu stellen. Genauere Angaben über die Vorbereitungen werden in der nächsten Nummer von Z + G und in der Schweizerischen Lehrerzeitung folgen.

DIE GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
Talens & Sohn AG, Farbwaren, Olten
Günther Wagner AG., Zürich, Pelikan-Fabrikate
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme A.-G., Farbwaren, Neugasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. A.-G., Zeichen- und Malartikel, Bern
Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstrasse 91, Winterthur
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl A.-G., Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
Racher & Co., Mal- und Zeichenbedarf, Pelikanstrasse 3, Zürich
Ernst Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Zürich 45, Modellierton
Pablo Rau & Co., Beckenhofstr. 63, Zürich 6, Mal- und Zeichenartikel

FEBA — Tusche, Tinten und Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. A.-G., Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
W. Kessel, S. A., Lugano, Farbmarken: Watteau & Académie
Kunstkreis Verlags-GmbH., Luzern, Hirschenplatz 7
Zeitschrift «Kunst und Volk», A. Rüeegg, Maler, Zürich
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard Wechselrahmen
R. Zraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
Ed. Rüeegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste
Waerdtli & Co., Farbstifte en gros, Aarau
Heinrich Wagner & Co., Zürich, Fingerfarben
Alpha, Federfabrik, Lausanne
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 50
Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 50

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstr. 137, Zürich 6 • Abonnement Fr. 3.50 • Redaktionsschluss für Nr. 2 (4. März) 20. Febr.
Adressänderungen an den Kassier: Heinz Hösli, Zeichenlehrer, Guggiweg 3, Luzern • Postcheck der GSZ VII 14622, Luzern



Doppelt lehrreich ... doppelt beglückend!

Das Bemalen modellierter Gegenstände ist für den Schüler ebenso lehrreich wie das Formen selbst. Aus eigener Erfahrung erkennt er die Beziehungen zwischen Farbe und Form.

Der vorteilhafte Bodmer-Modellierton eignet sich besonders zum Bemalen. Sie können ihn auch bei uns brennen und glasieren lassen, wodurch die Leuchtkraft der Farben und die Festigkeit der Gegenstände erhöht wird.

Bereichern auch Sie Ihren Unterricht mit Modellieren und Malen. Verlangen Sie Gratis-Tonmuster. - Anleitung zum Modellieren gegen Einsendung v. 50 Rp. in Briefmarken. Grundlegende Schrift v. Lehrer A. Schneider, St. Gallen, Fr. 1.40. Prompter Post- und Bahnversand überallhin.

E. BODMER & CIE.
Tonwarenfabrik Zürich

Uetlibergstrasse 140
Telephon (051) 33 06 55



Schöne, gefällige Form

Das viele gute Holz mit dem freundlichen, hellen Farbton gibt dem Mobil-Schulmobiliar ein auffallend gutes Aussehen. Schulbehörden, die besonderen Wert auf eine schöne, zeitgemäße Möblierung der Schulzimmer legen, wählen deshalb in erster Linie Mobil-Schulmöbel.

Bevor Sie Schulmöbel kaufen, verlangen Sie bitte unseren Katalog, unverbindliche Preisofferten oder Vertreterbesuch

U. Frei, Holz- + Metallwarenfabrik, Berneck

Seit Jahren bekannt für Qualitätsarbeit Tel. (071) 734 23

Mobil



Für Schulen!

Leihweise Abgabe von Diapositiven

in Schwarz und Farbig
Grösse: 8,5 x 10 cm gefasst

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil

Telephon 92 04 17

Universal- leim

45

der ideale Leim für Handfertigkeit-kurse. Schnell zubereitet, lange haltbar, gut anziehend, rasch trocknend. Erhältlich in Papeterien und Drogerien.

BLATTMANN & CO., WÄDENSWIL

BEZUGSPREISE:

Für Mitglieder des SLV

jährlich
halbjährlich
jährlich
halbjährlich

Schweiz
Fr. 14.-
" 7.50
" 17.-
" 9.-

Ausland
Fr. 18.-
" 9.50
" 22.-
" 12.-

Für Nichtmitglieder

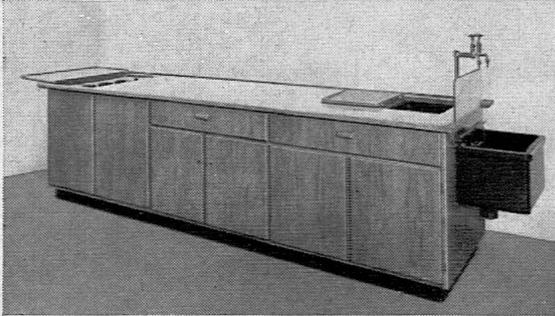
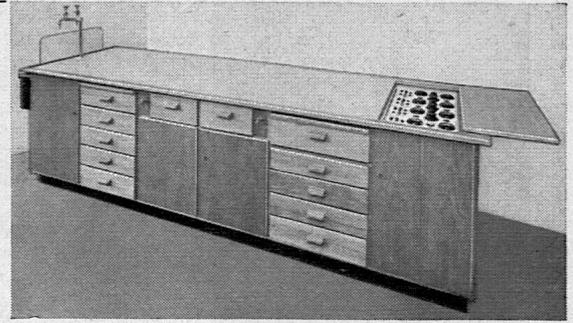
Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: $\frac{1}{32}$ Seite Fr. 10.50, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 20.-, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 78.- + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt • Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr • Inseratenannahme: Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Zürich 1 • Telephon (051) 23 77 44.

Experimentiertische (für Lehrer und Schüler)
Chemikalien- und Materialschränke etc.
Physikzimmer
Labors

beziehen Sie vorteilhaft



durch die Spezialfabrik

Jos. Killer Wil-Turgi Aargau

Tel. 056 / 3 11 88

Beratung, Pläne und Offerten jederzeit unverbindlich

Hilfe dem verdorbenen Magen

Nach jedem Essen 1 Kaffeelöffel voll **Hausgeist-Balsam** aus **Kräutern** beruhigt und stärkt die Magennerven und hat Heilwirkung gegen: **Blähungen, Völlegefühl, Brechreiz, Unwohlsein, Mattigkeit.** Schmeckt gut, hilft rasch und man fühlt sich wieder wohler. Fr. 1.80, 3.90, kleine KUR Fr. 6.—, Familienpackung Fr. 11.20, erhältl. bei Ihrem Apotheker u. Drogisten.

Hausgeist-Balsam

Katt-Schneider-Schulbedarf-Interlaken

Spezialtinten — Tusche — Klebstoffe
 PIC und GIGANTOS — Fixativ
 wasserhell — Radierwasser — VE-
 RULIN, flüssige Wasserfarbe —
 la Aquarellpinsel VERUL — la
 Eulengummi, rot und weiss, usw.



Meeresbiologische Präparate

An unserem Lager führen wir interessante Schaukästen, 240 x 400 mm, beidseitig verglast (von oben und unten sichtbar), die einen guten Überblick über das Leben auf dem Meeresgrunde vermitteln:

- | | |
|---|---------------------|
| Kasten 1: Krebse | Kasten 2: Fische |
| Kasten 3: Muscheln | Kasten 4: Seespinne |
| Kasten 5: Was finden wir am Strande? | |
| Kasten 6: Der Meeresgrund (220 x 180 x 100 mm).
Eine Darstellung des Meeresbodens in natürlicher Anordnung der Tiere und Pflanzen. | |

Verlangen Sie unsere unverbindliche Offerte!

ERNST INGOLD & CO.
HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Fabrikation und Verlag



SCHULMOBILIAR

liefert vorteilhaft und fachgemäss
 die Spezialfabrik

PETER HOCHSTRASSER RÜTI/ZH

Schulmöbelfabrik Telephone (055) 23772

Lassen Sie sich unverbindlich beraten !